Alle Auswärts 80 Pfg., für die Empfehlungszeile 300 Pf. Erfüllungsort Castrop. Der etwa gewährte Rabatt erlischt bei Konkursen Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen.
Größere Anzeigen werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.
Postscheckkonto: 40 150 Köln. — Fernsprech-Anschluß Nr. 6.
Verantwortlich für den Schriftteil: Franz Joseph Prupp, Castrop

Castroper Anzeiger

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet durch Boten bei ins Haus gebracht 27,00 Mark (im voraus zahlbar) für den Monat. Postbezug 66,00 Mk. für das Vierteljahr, ohne Postbestellgeld. Falls wir in der Herausgabe und Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Castrop, Münsterstraße 24. Sprechstunden der Schriftleitung: werktags 6—7 Uhr nachmittags.

Castroper Zeitung

48. Jahrgang

Recklinghäuser Neueste Nachrichten — Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geschw. Schmitz), Castrop — Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castrop und die Ämter Recklinghausen und Bladenhorst
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Ämter Recklinghausen und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 114 — Dienstag, den 16. Mai — 1922

Die Konferenz ist tot. — Es lebe die Konferenz!

Die sterbende Konferenz.

Genua, 15. Mai. Das Bild wechselt von Stunde zu Stunde. Optimismus und Pessimismus lösen einander ab. Heute weiß man nicht, ob die Konferenz zum guten Ende gerät, oder ob sie ohne Resultat auseinandergehen wird. Ueber den gegenwärtigen Stand läßt sich folgendes sagen: Es ist gleichgültig, ob die Konferenz noch eine oder zwei Wochen dauern wird, oder ob sie, was nicht unwahrscheinlich ist, noch in dieser Woche zu Ende gehen wird. Eine längere Dauer der Konferenz kann aber nichts mehr nützen. Durch den französischen Vorschlag auf Vertagung bis nach dem 31. Mai bekommt Lloyd George die Möglichkeit, sich mit Poincare im Obersten Rat vorher zu verständigen, und wenn etwas der Konferenz und ihren Zielen helfen kann, so ist es nach der Meinung der Engländer heute nur noch eine vollkommene Auseinandersetzung mit den Franzosen. Ueber das künftige Verhältnis zwischen England und Frankreich müsse Klarheit geschaffen werden. Ob die neuen Unterhandlungen zu einer Befestigung der Entente oder auf deren Erschütterung hinauslaufen die Entscheidung über diese Frage wird die künftige Gestaltung der Dinge in Europa beeinflussen. Sowohl die russische Frage, ihrem Umfang wie auch ihrem Inhalt nach, wie auch die Frage der osteuropäischen Grenzen könne erst nach einer vollkommenen Klarstellung und Abgrenzung der englisch-französischen Interessen geregelt werden. Die Konferenz vom Haag oder die von Brüssel werde ein anderes Gesicht als die von Genua haben. Ihr Statut wird sich dem negativen Ergebnis von Genua anpassen, d. h. sie wird keine Konferenz von gleichberechtigten Verhandlungsteilnehmern bilden, sondern den Deutschen und Russen Beschränkungen auferlegen. Die Tschitscherinsche Sachverständigenkommission wird als einziges positives Ergebnis der Konferenz zustande kommen. Fraglich ist nur, ob die Russen an ihr teilnehmen werden. Es ist gar nicht so sicher, ob die Russen einen besonderen Wert darauf legen, in ihr vertreten zu sein. Sind sie in der Kommission vertreten, so stehen sie vor der Gefahr des Ueberstimmtwerdens, bleiben sie fern, so betrachten sie die Sachverständigen als eine Körperschaft, mit der sie zu verhandeln haben, wie mit irgend einem anderen Kontrahenten. Hervorragende praktische Bedeutung verspricht man sich von der Wirksamkeit dieser Kommission nicht. Ihre Beschlüsse unterstehen der Annahme der Russen wie auch der besonderen Meinung der Alliierten, und da scheint der Weg zu neuen endlosen Konferenzen und Notenwechseln geebnet. Die Sachverständigenkommission wird in Genf oder in einer heute noch nicht genannten Stadt ihren Sitz haben. Die Italiener möchten gerne, daß sie in Italien bleibe. Ein recht praktisches Ergebnis der Konferenz, der Abrüstungspakt, dürfte in allerdings sehr geschwächter und wenig wirksamer Form angenommen werden. Der Abrüstungspakt wird natürlich die Klausel enthalten, daß die zur Durchführung des Friedensvertrages von Versailles notwendigen Maßnahmen nicht in den Rahmen des Paktes fallen. Die Deutschen stehen diesem Pakt ohne große Begeisterung gegenüber, da nach der Aeußerung ihrer Mitglieder das Diktat von Versailles nur eine überflüssige Bekräftigung erfährt. Der Abrüstungspakt schützt Deutschland weder vor französischen noch vor polnischen Invasionen, und über den Wert der russischen Unterschrift gibt man sich keinen Illusionen hin. Die Engländer bemühen sich weiter, die Antwort der politischen Unterkommission auf das russische Memorandum mit etwas weniger verletzender Schärfe zu gestalten. Sie werden dabei von den Italienern unterstützt. Ob aber eine Antwort überhaupt erteilt wird, ist noch die Frage. Wenn ja, dann wird sie in Form einer Entschließung der alliierten Mächte bekannt gegeben.

Auf dem Wege zu einem Kompromiß.

Genua, 15. Mai. Nach der gestrigen Vormittagssitzung der Mächte verhandelte Schanzer mit Lloyd George. Schanzer besprach sich mit Bratianu, Jaspar und Motta. Inzwischen hatten sich Lloyd George und Barthou zu einer Besprechung zusammengefunden, in der sie zu einer Einigung gelangten. Sie begaben sich darauf zusammen zur Sitzung der einladenden Mächte, die aber erst um 6 Uhr eröffnet wurde. Der japanische Delegierte unterstützte Lloyd George. Darauf erklärte Motta, daß das Prinzip des Privateigentums garantiert werden müsse. Es wäre alles umsonst, wenn die Russen an der Sachverständigenkommission nicht teilnehmen könnten. Die Schweiz begrüße enthusiastisch den Gottesfriedensplan. Barthou erklärte, daß seine Besprechungen mit Lloyd George zu guten Resultaten geführt hätten. Er hoffe inbezug auf die Frage, ob in die Kommission auch die Russen aufgenommen werden sollen, daß man sich auch in dieser Frage einigen würde. Er nehme den Plan des Gottesfriedens in der Form an, wie er von Lloyd George vorgeschlagen wurde. Lloyd George erklärte die Sachverständigenkommission solle sofort ernannt werden und zwar in Genua. Der Pakt des Gottesfriedens müsse gegenseitig sein. Skirmund erklärte, die östlichen Grenzen Polens seien bereits durch den Rigaer Vertrag festgelegt worden, aber trotzdem interessiere sich Polen für den Garantiepakt oder Gottesfrieden. Jaspar wünschte, daß man in Genua zu einer Einigung gelangen würde. Er hofft, daß niemand glauben wird, daß Belgien dem allgemeinen Frieden Hindernisse entgegensetzen will. Er ist überzeugt, daß die Mächte die Arbeiten fortsetzen werden, umsomehr, weil niemand die Verantwortung für ein Mißlingen der Konferenz übernehmen wolle. Schanzer erklärte, daß er äußerst befriedigt darüber sei, daß die Unterredungen zwischen Lloyd George und Barthou zu einem guten Ende geführt haben. Er hoffe, daß ein italienisch-russischer Handelsvertrag bald zustande kommen werde. Es sei sehr wichtig, den Ort und den Zeitpunkt der Beratungen der Sachverständigenkommission sofort festzusetzen. Er schlage die Arbeitsdauer der gemischten Sachverständigenkommission auf die Zeit von drei Monaten vor. Der schwedische Abgeordnete schlug vor, den Antrag Schanzer anzunehmen. Die Sitzung wurde auf Montag vormittag vertagt. In der Zwischenzeit werden Lloyd George und Barthou weitere Verhandlungen pflegen.

Genua-Abbruch Dienstag und Weiterbehandlung im Haag.

Paris, 15. Mai. Ueber die Form der Zusammenarbeit zwischen Russen und den Sachverständigen in Genua sollte nach Pariser Meldungen der gestrige Tag entscheiden. Man ist sich darüber einig, daß die Sachverständigenkommission von dem Vorsitzenden ernannt und daß der Konferenzort jedenfalls nicht Genua sein wird. Man spricht davon, die neuen Verhandlungen nach Oesterreich, Schweden oder Holland zu verlegen. Viele Stimmen, namentlich von französischer Seite, sprechen sich für den Haag als Verhandlungsort aus. Im allgemeinen rechnet man hier damit, daß die Konferenz von Genua am Dienstag spätestens am Mittwoch, mit einer letzten Vollsitzung schließen wird.

Lloyd Georges Friedensentwurf angenommen.

Genua, 15. Mai. In der gestrigen Sitzung, an der Lloyd George, Barthou, Schanzer, Jaspar, Ishi, Evan und Colrad teilnahmen, wurde der Entwurf Lloyd Georges über das vorläufige Friedensabkommen grundsätzlich angenommen.

„Gottesfriede" auf Widerruf.

Genua, 15. Mai. Lloyd George erklärte gestern, daß, bevor die Haager Konferenz ihre Arbeiten anfange, erst der „Gottesfriede" geschlossen sein müsse. Wenn eine Macht nicht unterschreibe, so könne sie keine Deputierten in die Wohlkommission nach dem Haag senden. Der Gottesfriede müsse solange dauern, bis die Konferenz ihre Arbeiten vollendet habe, könne aber auch automatisch verlängert werden.

Der Triumph Lloyd Georges.

London, 15. Mai. Alle Zeitungen, mit Ausnahme der Northcliffeblätter, sind von dem Kompromiß in Genua sehr befriedigt. Man sieht Nes als einen persönlichen Triumph Lloyd Georges an.

Die Antwort auf Tschitscherins Note.

Genua, 15. Mai. Wie es scheint, werden die Beschlüsse der Mächte den Russen in einer von Lloyd George selbst redigierten Note zugestellt. In der Einleitung werden die beschuldigenden Behauptungen der russischen Antwortnote zurückgewiesen, und es wird erklärt, daß die de jure-Anerkennung der russischen Sowjetregierung erst dann erfolgen wird, wenn der endgültige Friedensvertrag mit Rußland zum Abschluß kommt.

Schlußsitzung Mittwoch oder Donnerstag.

Genua, 15. Mai. Die letzte Vollsitzung ist für Mittwoch vorgesehen. In ihr soll die Wirtschaftliche Kommission den Bericht ihrer Tätigkeit vorlegen. Die Festsetzung kann aber noch eine Verschiebung auf Donnerstag erfahren, je nachdem die Besprechungen mit den Russen ihren Fortgang nehmen.

Der Zweck der Haager Besprechungen.

Genua, 15. Mai. Die Haager Sachverständigenbesprechung soll vor allem bestimmen, welche Mächte in der Kommission über die russische Frage vertreten sein sollen. Die Kommission soll nach einer Vereinbarung spätestens in drei Monaten ihren Regierungen berichten und zuerst über die Form der Mitarbeit mit den Russen entscheiden. Ein Beschluß, daß innerhalb der drei Monate keine Macht mit Rußland ein Separatabkommen einsehen darf, wird morgen der politischen Kommission unterbreitet.

Die neue Konferenz im Haag unter Ausschluß Deutschlands.

Genua, 15. Mai. Die gestrige Konferenz der Einladermächte hat den Vorschlag Lloyd Georges, die Sachverständigen der Konferenzmächte am 15. Juli im Haag zusammenzuberufen, angenommen mit der Klausel, daß Deutschland an diesen Besprechungen nicht teilnimmt.

Lloyd Georges Anfrage an Washington.

Genua, 15. Mai. Die nach Washington gerichtete Anfrage, ob die Vereinigten Staaten in der Kommission für die russische Frage vertreten sein wollen, ist auf Veranlassung Lloyd Georges geschehen.

Teilnahme Amerikas an den Russenverhandlungen

Paris, 15. Mai. Havas erklärt, die amerikanische Teilnahme an der Sachverständigenkommission, die sich mit der Fortsetzung der Verhandlungen mit den Sowjets befassen soll, als sicher. „Chikago Tribune" behauptet, daß der Gesandte Child von allen in der Sachverständigenkommission vertretenen Mächten den Auftrag erhalten habe, die Regierung von Washington zu einer Anteilnahme an den Russenverhandlungen einzuladen und daß man von Amerika umgehend Antwort erwarte.

Amerikas Teilnahme an der Russenkonferenz.

Paris, 15. Mai. Cablogramme meldet, daß die Teilnahme Amerikas an der Sachverständigenkonferenz über die Wirtschaftsfrage als sicher angenommen werden kann.

Genua — Haag! — Und dann?

Die Genueser Konferenz geht jetzt mit Riesenschritten dem unvermeidlichen Konferenzschicksal entgegen, dem bisher noch keine ihrer zahlreichen Vorgängerinnen entgehen konnte: Einberufung einer neuen Konferenz als „Ergebnis" der gegenwärtigen! Denn die völlig unverbindlichen Richtlinien der Finanz-, Verkehrs- und Wirtschaftskommission können auch nicht den geringsten Anspruch darauf erheben, als Ergebnisse angesprochen zu werden. Der abgeschlossene deutsche Sondervertrag mit Rußland und die sehr wahrscheinlich noch zum Abschluß kommenden Einzelabmachungen der Tschechei und Italiens mit den Russen sind, obwohl als einzige positive Ergebnisse, mit dem ursprünglichen Zweck der Konferenz in Beziehung gebracht, nicht als deren Ergebnisse anzusprechen; dazu bedurfte es nicht des Genueser internationalen Riesenapparates und außerdem dürften gerade die leerausgehenden (sofern England nicht doch noch auch eigene Wege geht) Führerstaaten der Entente wenig Anlaß und Neigung haben, diese „Indiskretionen" als Konferenzerfolg offiziell zu verbuchen. Ein wirkliches Ergebnis müßte der „Rettung der Entente" geopfert werden.

Ohne daß die beabsichtigte Vertagung des russischen Problems nach dem Haag schon absolut spruchreif wäre, kann an der abermaligen Ergebnislosigkeit dieser weiteren Konferenz schon heute nicht mehr der geringste Zweifel bestehen, wenn die gegenwärtigen informatorischen Besprechungen und die ins Auge gefaßten Vorschläge in Genua auch nur zu einem Teil maßgebend für Grenzen und Inhalt der Haager Beratungen werden sollen. Dazu tragen sie zu deutlich den Stempel des mangelnden Willens zum Erfolge. Ueberdies lassen schon heute die Russen keinen Zweifel darüber, daß sie — vom Standpunkt ihrer kommunistischen Staatsauffassung und -Einrichtung mit Recht — von den ihrerseits gemachten Forderungen und Zugeständnissen keine handbreit mehr abgeben können und daß daran auch eine dilatorische Behandlung des russischen Problems nichts ändern würde; am allerwenigsten dann, wenn dadurch „gewisse Staaten" ihre Absicht bezeugten, die diplomatische Intervention an Stelle der erfolglosen bisherigen militärischen zu setzen. — Die schiefste Lage hat ohne Zweifel Lloyd George. Er hat gleichsam geschworen, nicht ohne Erfolge nach London zurückzukehren. Seine letzte Hoffnung baut er noch auf seinen „alleuropäischen Gottesfrieden". Tatsächlich scheint er ja die Franzosen für einen irgendwie unverbindlichen Pakt gewonnen zu haben, wenn es zutrifft, daß diese sich bereit erklärt haben, einen sogenannten Vorfriedensvertrag mit Rußland abzuschließen. Umsoweniger hört man dafür jetzt von seinen einstigen Drohungen, bei endgültiger französischer Unnachgiebigkeit auf eigene Faust einen englischen Sondervertrag mit Moskau abzuschließen. Die Londoner liberalen Blätter versuchen zwar für ihn zu retten, was zu retten ist, markieren Furchtlosigkeit vor einer etwaigen englisch-französischen Entfremdung und stellen jedes englische Nachgeben gegenüber der Pariser Zwangsmaßnahmenpolitik in Abrede. Umsomehr beweist aber Lloyd George durch die durch Tatsachen bewiesene Kompromißgeneigtheit seine Rücksichtnahme auf die starke Opposition im konservativen Lager. Nicht zuletzt dürfte die Haltung Washingtons von Einfluß gewesen sein, das aus selbstsüchtigen Petroleuminteressen unbeschadet seines Gegensatzes zu Paris zu Zeiten der Washingtoner Konferenz und der ausgebauten Annäherung an London diesmal Poincare und Genossen den Rücken stärkte.

Die Russen im Haag.

Genua, 15. Mai. Es wird ein russischer Sachverständigenausschuß gleichzeitig im Haage zusammentreten und für die Auskünfte bereit stehen. Die Amerikaner werden verlangen, daß sowohl der deutsch-russische Vertrag von Rapallo wie auch der Vertrag von Riga (zwischen Polen, Rußland und Litauen) und alle anderen vorbereiteten Sonderabkommen mit Rußland annulliert werden, wogegen alle diese Mächte, also auch die Deutschen an den Beratungen im Haag teilnehmen sollen.

Die Russen verlangen Beteiligung an der Kommission.

Genua, 15. Mai. Die Konferenz wird aller Wahrscheinlichkeit nach erst am Ende dieser Woche ihren Abschluß finden. Es werden sich je zwei Vertreter der einladenden Mächte und je ein Vertreter der übrigen Staten am 15. Juni im Haag zu einer neuen Konferenz versammeln, dabei ist es jedoch noch fraglich, ob die Deutschen diese Konferenz beschicken werden. Die Russen dagegen werden außer ihrem Vertreter noch eine Anzahl Sachverständiger entsenden, ebenso die übrigen Nationen. Die Sachverständigen-Kommission wird drei Fragen erörtern: 1. Die russischen Schulden, 2. die Kreditfrage, 3. die rechtliche Grundlage für die Abgrenzung des öffentlichen und privaten Eigentums in Sowjetrußland. Der Gottesfrieden soll für die Dauer von drei Monaten und voller Gegenseitigkeit Geltung haben. Während dieser Zeit dürfen nur solche Verträge mit Sowjetrußland abgeschlossen werden, die zur nachträglichen Gegenzeichnung der Kommission unterbreitet werden.

Tschitscherin hat an Schanzer ein Schreiben gerichtet, das folgenden Wortlaut hat: Herr Präsident! Die heutigen Zeitungen veröffentlichen amtliche Mitteilungen und Nachrichten über die Vorbesprechungen, die gestern zwischen gewissen Mächten, die in der politischen Unterkommission vertreten sind, stattgefunden haben, und zwar über einen Vorschlag der russischen Delegation. Es handelt sich um den Vorschlag, den die russische Regierung in der Antwort vom 11. Mai gemacht hat und in der die Bildung der gemischten Kommission vorgeschlagen ist, der die weitere Prüfung der finanziellen Probleme zugeteilt werden soll. Nach den Informationen sollen diese Mächte die Absicht haben, folgende Entschließung anzunehmen: 1. Die Vertreter Rußlands von der Kommission auszuschließen und ihnen nur beratende Stimme zuzuerkennen, wenn es den übrigen Mitgliedern der Kommission angebracht erscheinen soll. 2. Die an der Konferenz von Genua teilnehmenden Staaten zu verpflichten, kein Sonderabkommen mit Rußland abzuschließen, solange die Arbeiten dieser Kommission andauern.

Die russische Delegation sieht sich dadurch der Möglichkeit beraubt, offizielle Nachrichten über die Beratungen dieser Kommission und insbesondere über die vorgeschlagene Entschließung zu erhalten. Vor allen Dingen muß die russische Delegation ihr Bedauern darüber aussprechen, daß sie nicht eingeladen worden ist, ihre Ansicht über die Vorschläge, die sie selbst gemacht hat, darzulegen. Weiter muß die russische Delegation feststellen, daß diese Entschließung, anstatt die Einigung zwischen den Mächten und Rußland zu erleichtern, nur dahin führen könne, die Einigung zwischen den Mächten und Rußland, wie sie durch die Konferenz von Genua erfolgt ist, wieder zu vernichten und die Methode für die Lösung des russischen Problems, die sich bisher nicht nur als fruchtlos, sondern sogar als schädlich erwiesen hat, wieder vorzunehmen. Der Ausschluß Rußlands von den Arbeiten der Kommission würde dieser Kommission jeden objektiven Charakter und jede moralische Autorität entziehen, und zwar nicht nur in den Augen des russischen Volkes, sondern auch in den Augen der außenpolitischen öffentlichen Meinung.

Die zweite Entschließung, die die Mächte verpflichtet, mit Rußland während der Arbeiten der Konferenz kein Abkommen abzuschließen, bedeutet, selbst wenn dieses Verbot sich nur auf politische Abkommen erstrecken sollte, nichts weiter als ein neuer Akt, der sich gegen die Interessen des russi-

Letzte Drahtmeldungen.

Preußischer Staatsrat.

Berlin, 15. Mai. Der preußische Staatsrat trat am Montag nachmittag 5 Uhr unter Vorsitz seines Präsidenten Dr. Adenauer zu einer Plenarsitzung zusammen. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Ausgleichszuschüsse, der diesen auf 65 % festsetzt. Das Staatsministerium kann diesen Satz jeweils den wirtschaftlichen Verhältnissen anpassen. Nach Mitteilung des Berichterstatters bedeutet das Gesetz für Preußen eine Mehrbelastung von vier Milliarden Mark. Nach kurzer Debatte wurde dem Gesetz mit der Maßgabe zugestimmt, daß das Staatsministerium verpflichtet ist, Aenderungen der Ausgleichszuschläge jeweils dem Landtag oder Staatsrat alsbald mitzuteilen. Ohne Aussprache zugestimmt wurde dem Gesetzentwurf betr. die Erhöhung des Grundkapitals und Neufestsetzung des Geschäftsjahres der preußischen Staatsbank (Seehandlung), wodurch das Grundkapital um einen Betrag bis rund 400 Millionen Mark erhöht wird. Gegen das vom Landtag beschlossene Gesetz zur Aenderung des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes wurde ein Einspruch nicht erhoben. Dann war die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung Mittwoch nachmittag 5 Uhr.

Reichsratssitzung.

Berlin, 15. Mai. Der Reichsrat hielt Montag nachmittag eine auf Wunsch des Reichsarbeitsministeriums anberaumte öffentliche Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand der Entwurf eines Reichsknappschaftsgesetzes. Der Gesetzentwurf bezweckt, das bisher landesgesetzliche Knappschaftswesen, d. h. die besondere Versicherung der Bergleute und ihrer Angehörigen gegen die Folgen beruflicher Unfähigkeit, Krankheit und Todesfall nunmehr reichsgesetzlich zu regeln. Die Interessen der Werkbesitzer standen sich mit denen der Arbeitnehmer scharf gegenüber, und es hat große Mühe gekostet die Gegensätze zu beseitigen. Der Gesetzentwurf trägt somit den Charakter eines Kompromisses. Die vereinigten Ausschüsse des Reichsrates haben einstimmig den Entwurf unverändert angenommen und die Vollversammlung tat nunmehr das gleiche.

Bericht über Genua im Reichswirtschaftsrat.

Berlin, 15. Mai. Der Wirtschaftspolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates beruft auf Mittwoch eine Sitzung ein, um den Bericht über Genua entgegenzunehmen. Der Vorsitzende des Ausschusses, Dr. Krämer, der selbst als Sachverständiger in Genua ist, wird einer der Hauptberichterstatter sein.

30 Milliarden neue Steuern?

Paris, 15. Mai. Ueber den Besuch von Dr. Hermes bei dem Vorsitzenden des Wiederherstellungsausschusses Dubois glaubt „Oeuvre" berichten zu können, daß im Laufe der ziemlich langen Besprechung der deutsche Minister den guten Willen des deutschen Reiches zum Ausdruck gebracht und versichert habe, die deutsche Regierung wolle ihren Verpflichtungen nachkommen, wenn man sie in den Stand setze, sich durch eine auswärtige Anleihe die notwendigen Mittel zu verschaffen. Dr. Hermes habe außerdem versucht, den Beweis zu liefern, daß es materiell unmöglich sei 60 Milliarden Mark neue Steuern zu finden. Nach dem Petit Parisien soll Dr. Hermes beabsichtigen, einen neuen Steuerplan zu unterbreiten, der nicht 60, sondern ungefähr 30 Milliarden erbringen könne. Nach der Oeuvre hat sich Dr. Hermes mit einer gewissen Zurückhaltung über die Aufsichtsmaßnahmen ausgesprochen. Er soll betont haben, daß die Anwendung dieser Maßnahmen Deutschland nicht verstärken dürfe. Der Newyork Herald endlich glaubt mitteilen zu können, daß Dr. Hermes den Plan einer internationalen Anleihe in Höhe von einer Milliarde Dollar auf fünf Jahre mitgebracht habe, die von Deutschland durch die Abgaben von Tabak und Alkohol verbürgt werden solle. Die Deutschen glaubten, sagt das Blatt, daß diese Anleihe zunächst ausreichen würde, um Frankreich zu bezahlen und den Markkurs zu festigen, worauf dann später eine langfristige Anleihe abgeschlossen werden könnte, um die endgültige Regelung der Wiederherstellungsverpflichtungen durchzuführen.

Mindestens eine Milliarde für Deutschland.

Genua, 15. Mai. Aus Newyork wird hierher berichtet: Morgan wird im Laufe der Woche der Reparationskommission ein vollständig ausgearbeitetes Programm zu einer internationalen Anleihe für Deutschland vorlegen. Vorbedingung zur Durchführung des Planes sei, daß die Reichsregierung der von Morgan geführten Finanzgruppe freie Hand läßt zu einer technischen Regelung des Reparationsprogramms. Die Anleihe soll vorläufig wenigstens 1 Milliarde betragen.

Hermes bei Dubois.

Paris, 15. Mai. Der Reichsfinanzminister Dr. Hermes hat gestern nachmittag dem Vorsitzenden des Wiederherstellungsausschusses Dubois einen Besuch abgestattet. Die eigentlichen Verhandlungen mit den Mitgliedern des Ausschusses haben heute vormittag begonnen. Großen Hoffnungen darf man sich hinsichtlich dieser Verhandlungen nicht hingeben.

Morgananleihe und Revision.

London, 15. Mai. Zu der Aufgabe Morgans werden in der englischen Oeffentlichkeit Stimmen laut, die es für erforderlich erachten, daß die Frage der Anleihe unbedingt eine vollständige Revision des Wiedergutmachungsproblems nach sich ziehen müsse. Dieses Problem kann unmöglich fertiggestellt werden, solange Deutschlands Verpflichtungen und die Art und Weise, wie es sie erfüllen muß, nicht endgültig festgestellt ist. Die Verhandlungen des Unterausschusses und die anzustellenden Voruntersuchungen werden daher zweifellos einen großen Einfluß auf das Programm der internationalen Schulden im allgemeinen haben.

Kreditbereitschaft Hollands?

Rotterdam, 15. Mai. Wie der Amsterdumer Telegraaf erfährt, wird der bekannte holländische Finanzier Bissering zusammen mit anderen führenden Bankiers aus Amsterdam und Rotterdam diese Woche eine Unterredung mit der Regierung über die evtl. Teilnahme der Niederlande an einer Anleihe für Deutschland haben. Soweit man in Holland über die Angelegenheit orientiert ist, wird diese Anleihe eine Höhe von 1—2 Milliarden Gulden erreichen und Holland würde sich mit 80 bis 100 Millionen Gulden daran beteiligen. Das Ergebnis dieser Besprechung wird von Herrn Bissering unmittelbar darauf an die Wiederaufbau-Kommission zu Paris mitgeteilt werden.

*

„Die Entente ist tot".

London, 15. Mai. Der „Observer" schreibt: Wenn die Entente aufhören sollte, so geschieht es deshalb, weil die vitalsten Interessen Englands durch das Fortbestehen mehr leiden würden, als durch das Aufhören. Die Entente ist übrigens durch Poincare zerbrochen worden, durch dessen Hartnäckigkeit, einem englischen Staatsmann seine Ansicht zu diktieren, ein Verfahren, das man in Europa seit langem nicht mehr gesehen hat. Die Entente ist tot. Niemand kann sie mehr unter den gleichen Bedingungen wie in der Vergangenheit zum Leben erwecken. Das Blatt erklärt zum Schluß seiner Ausführungen, daß Lloyd George am Ende der Konferenz eine große politische Rede halten werde.

Lord Curzon bleibt.

Genua, 15. Mai. Die Gerüchte von eventuellen Demissionen im englischen Kabinett nach der Rückkehr Lloyd Georges nach London nennen auch den Namen Lord Curzons, der sich aus Gesundheitsrücksichten zurückziehen wolle. Von anderer autorisierter Seite wird jedoch mitgeteilt, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren. Auch die in der letzten Woche besprochenen Gerüchte der Demission Lord Birkenheads und Lord Readings werden dementiert.

Aus dem Reiche.

Reichshochschulkonferenz.

Karlsruhe, 15. Mai. Gestern fand in Benzheim eine Reichshochschulkonferenz statt, die zu der Frage der Bedingungen für die Zulassung zum Studium Stellung nahm.

Die interalliierten Gerichtsverfahren gegen deutsche Beamte.

Koblenz, 15. Mai. Der Reichskommissar hat die Aufmerksamkeit der interalliierten Rheinlandkommission wiederholt auf die bedenklichen Folgen gerichtlicher Verfahren gelenkt, die von den interalliierten Militärgerichten gegen deutsche Beamte wegen dienstlicher Handlungen eingeleitet werden und hat gebeten, Vorkehrungen zu treffen daß Anklagen gegen Beamte nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Rheinlandskommission erhoben werden dürfen. Die Rheinlandkommission hat darauf geantwortet: Sie schlagen ganz allgemein vor, daß die Militärgerichtsbehörden keine Verfahren gegen einen Beamten einleiten können, ohne vorher die Genehmigung der interalliierten Rheinlandskommission erlangt zu haben. Diesen Vorschlag kann die interalliierte Rheinlandskommission nicht annehmen. Sie gedenkt nicht zugunsten einer bestimmten Gruppe deutscher Staatsangehöriger eine gerichtliche Immunität zu schaffen, die darauf hinausläuft, die gesetzmäßig von den zuständigen Militärgerichtsbehörden gegen diese Personen eingeleiteten Verfahren einer vorherigen Genehmigung der Rheinlandskommission zu unterwerfen. Sie hat übrigens Kenntnis davon, daß von den Oberkommandeuren jeder der Besatzungsarmeen im Einvernehmen mit dem Oberkommissar besondere Garantien geschaffen sind für die Verfahren, in die deutsche Beamte unter den vorgenannten Umständen verwickelt sind.

Eine Demonstration gegen die Reichsfahne.

München, 15. Mai. In der vergangenen Nacht kletterten mehrere Personen auf den Fahnenmast am Bahnhofsplatz, rissen die schwarz-rot-goldene Reichsfahne herunter, übergossen sie mit Petroleum und verbrannten sie. Andere Personen, die die Reichsfahne zu retten versuchten, wurden von den Tätern mit Steinen beworfen. Die Bahnhofswache zerstreute die Menge.

Reichstag und Postverwaltung.

Berlin, 15. Mai.

Die Reichspostverwaltung ist im Reichstag am schärfsten hergenommen worden. Von allen Seiten regnete es scharfe Kritiken. Man bemängelt besonders die Ueberzahl an Beamten und hier insbesondere die Ueberzahl der höheren Beamten, ferner die dauernde Portoerhöhung, die wie aus heiterem Himmel in kurzer Frist aufeinander folgen, sodann die unkünstlerischen Briefmarken, bei denen man mühsam nach den Wertbezeichnungen suchen müsse. Zur zweiten Lesung des Haushaltes der Postverwaltung verlangten die bürgerlichen Parteien besondere Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des platten Landes. Die Unabhängigen forderten Wiedereinstellung der wegen unehelicher Mutterschaft entlassenen Beamtinnen. Von allen Parteien wurden dringende Reformen im Postbetriebe für notwendig erachtet. Reichspostminister Giesberts rückte aufgeregt auf seinem Sitz hin und her.

In der Montagsitzung des Reichstages zog der Unabhängige Zubeil, der schon seit 20 Jahren beim Postetat eine Zweistundenrede zu halten pflegt, gegen ihn los. Zubeil brachte wie immer Beschwerden aus allen Berliner Postämtern vor. Er warf der Postverwaltung Verkalkung vor und ermahnte den Minister, sich einer neuen Zeitströmung zugänglicher zu zeigen.

Der Volksparteiler Hohrath gab zu, daß die Postverwaltung der fortschreitenden Preisbewegung garnicht folgen kann. Sie werde daher unter den jetzigen Verhältnissen immer mit einem Defizit abschließen müssen. Der Redner verlangte besondere Rücksichtnahme auf die Zeitungen, die jetzt ihre Abonnementserhöhungen vier Monate vorher anmelden müssen. Er wünschte bei den Pakettarifen eine Staffelung, die nicht von 5 Kilo gleich bis 10 Kilo geht, sondern von 5 zu 6, zu 7 Kilo usw. Die Arbeiten der Vereinfachungskommission flößen ihm nicht allzu viel Vertrauen ein, weil das Weh der Zeit nicht mit Denkschriften geheilt werden könne. Redner tritt für ungeteilte Dienstzeit und besondere Behandlung der mittleren Beamten ein.

Der Reichspostminister begnügt sich damit, seinem Personal Politik als unbedingt notwendig hinzustellen und Verbesserungen nach Möglichkeit zuzusagen. Er weist auf die neue Tarifregelung hin, die sogar eine Verbilligung der Ortsbriefe bringen werde und erklärt, daß seine Verwaltung auf dem besten Wege zu einem vorkriegszeitlichen Funktionieren sei. Die Hilfskräfte sollen nach Möglichkeit entlassen werden. Die monatliche Einziehung der Zeitungsgelder sei zu kostspielig. Der Feruverkehr würde [illegible] tert. Der Minister glaubte feststellen zu können, daß die Arbeitsfreudigkeit in seiner Verwaltung schon erheblich gestiegen sei.

Der Demokrat Deltus, der Vorsitzende der Verbilligungskommission erwartet von dieser manches Heil. Er bemängelt die hohe Krankheitsziffer der verheirateten Beamtinnen und kritisiert den Beamtenüberfluß bei der Post.

Staatssekretär Treuke spricht von der Möglichkeit, 32 000 Beamte zu ersparen.

Der Kommunist Heydeman wirft der Post bureaukratische Verwaltung vor.

Dienstag geht die Beratung weiter und zwar zugleich über den Staatshaushalt des Arbeitsministeriums.

Preußischer Landtag.

Berlin, 15. Mai.

Der preußische Landtag nahm Montag seine Vollsitzungen, die er auf eine Woche unterbrochen hatte, wieder auf. Auf der Tagesordnung stand die

zweite Beratung des Staatshaushalts.

Die Anfängliche Absicht, die einzelnen Fraktionen eine Stunde sprechen zu lassen, hat man dahin abgeändert, daß man die Redezeit auf das Doppelte erhöhte, da man auch die Streikfrage im Ruhrgebiet mit in die Besprechung einbeziehen wollte.

Handelsminister Stering gab eine Darstellung der Lage auf dem Kohlenmarkt. Wenn sich auch die Produktionslage in Deutschland gegenüber dem Vorjahre gebessert habe, so werde der Kohlenbedarf noch immer bei weitem nicht gedeckt. Daran sei in erster Linie der Wagenmangel schuld. Im Verlaufe seiner Ausführungen wehrte Herr Stering auch die Vorwürfe gegen Stinnes, er habe sich besondere Reparationsgewinne angeeignet, ab. Es handle sich in dieser Frage um reine Privatgeschäfte mit französischen Händlern, die Deutschland nicht Schaden, sondern nur Nutzen gebracht hätten. An den Schluß seiner Rede stellte der Minister Betrachtungen über die kommende

Umstellung der Staatsbergwerke

und Salinen. Dieses Projekt, durch das die staatliche Verwaltung mehr mit kaufmännischem Geist durchdrungen werden soll, hat schon vor langen Jahren das damalige preußische Abgeordnetenhaus beschäftigt. Heute ist man auf der ganzen Linie einig, daß hier etwas geschehen müsse. Der Minister hielt für die beste Form der Umstellung eine oder einige große A.-G., denen die Verwaltung der Werke übertragen würde. Es wurde beifällig im Hause aufgenommen, daß bereits schon im Herbst dieses Jahres der Niederschlag der Erwägungen in Gestalt eines Gesetzesvorschlages an das Haus gelangen wird.

Nach dem Minister beschäftigte sich der Sozialdemokrat Osterroth ausführlich mit den Verhältnissen auf dem Kohlenmarkt und ging auch auf den Streik im Ruhrgebiet näher ein. Auch er sprach sich für eine schleunige Umgestaltung der Staatsbergwerke und Salinen aus.

Dasselbe Thema behandelte Gewerkschaftssekretär Steger (Zentr.). Ein Teil seiner Ausführungen war besonders der Maifeier gewidmet. Hier rechnete er außerordentlich wirksam mit den beiden radikalen Linksparteien ab, die immer von Völkerversöhnung sprechen, den 1. Mai als Tag der Versöhnung hinstellen und dabei demjenigen, der arbeitswillig ist und auch für sich das Recht der freien Willensbetätigung in Anspruch nimmt, den Schädel blutig schlagen.

Das Wort nahm sodann der deutschnationale Abgeordnete Mehring. Auch er begrüßte das Projekt für die Umstellung. Gerade jetzt erweise sich der Bureaukratismus von Tag zu Tag mehr als wirtschaftsfeindlich.

Bestrafung wegen Ueberschreitung des Achtstundentags.

Die Frage, ob ein Arbeiter, der den gesetzlich festgelegten Achtstundentag überschreitet, sich strafbar macht, hat in der Presse wiederholt schon zu erregten Auseinandersetzungen geführt. Die „Soziale Praxis" setzt sich in ihrer soeben erscheinenden Ausgabe nochmals mit diesem Problem auseinander. Das Reichsgericht hat unter Aufhebung einer [illegible] Entscheidung Arbeitnehmer, die sich des Vergehens gegen die bekannte Verordnung der Volksbeauftragten vom 23. November 1918 schuldig gemacht hatten, freigesprochen. Die wesentlichste Unklarheit dieser Verordnung besteht darin, daß es nicht klar ist, ob die im 2. Abschnitt formulierte Strafandrohung sich gegen den Arbeitnehmer oder gegen den Arbeitgeber richtet. Diese Unklarheit ist auf die Ueberstürzung zurückzuführen, mit der ohne genügende rechtliche Fundierung während der Revolution Verfügungen erlassen worden sind. In der „Neuen Zeitschrift für Arbeitsrecht" wird ausgeführt, daß, rein historisch betrachtet, diese Verordnung, die eine der Hauptforderungen der Gewerkschaften darstellt, sich lediglich gegen die Arbeitgeber richte. Denn die Gewerbeordnung macht grundsätzlich nur den Arbeitgeber für die Beachtung der Arbeiterschutzvorschriften verantwortlich. In den Demobilmachungsverordnungen ist diese Auffassung einfach übernommen worden, ohne daß in den vorausgegangenen ausführlichen Verhandlungen die Strafbarkeit des Unternehmens verhandelt worden ist. Andererseits wird wiederum das Zweckargument, im Gegensatz zur sozialpolitischen Gewerkschaftsforderung geltend gemacht: Der Achtstundentag sollte bei der Demobilmachung zur Arbeitsstreckung dienen, um eine Arbeitslosigkeit in katastrophalem Umfange zu vermeiden. Während das Landgericht sich anscheinend diesen letzteren Standpunkt zu eigen gemacht hatte, ist das Reichsgericht zur obenangeführten Ueberzeugung gelangt, sicherlich nicht mit Unrecht, denn der Achtstundentag hat auch über die Zeit der Demobilmachungskrise hinaus in einer Periode industrieller Hochkonjunktur seine gesetzliche Gültigkeit behalten.

Aus dem Auslande.

Begeisterter Empfang Wiedtfelds in Newyork.

Newyork, 15. Mai. Der deutsche Botschafter Dr. Wiedtfeldt wurde bei seiner Ankunft von Hunderten von Deutsch-Amerikanern erwartet. Auf der Landungsbrücke wurde dem neuen Botschafter ein höchst enthusiastischer Empfang bereitet. Eine Kommission hervorragender Newyorker Bürger deutscher Abstammung, von dem Polizeirichter geführt, begab sich auf einem Polizeiboot dem Dampfer „Amerika" entgegen und geleitete ihn zur Tür. Dort hielt der Polizeirichter eine Begrüßungsansprache, die Stadt Newyork heiße im Namen Amerikas den deutschen Botschafter als Freund willkommen. Das ganze Land fühle, daß mit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen ein großer Schritt zum Frieden getan ist. Wiedtfeld antwortete, daß er mit dem Gedanken nach Amerika gekommen sei, das Gefühl der Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland zu stärken und die letzten Spuren des begrabenen Hasses zu verwischen. Er schloß: „Ich reiche Amerika die Hand zum Zeichen, daß unsere alte Freundschaft nicht vergessen sein wird und daß die gegenseitige Achtung und die freundschaftlichen Beziehungen wieder aufleben werden. Nur die Zusammenarbeit der Nationen kann die internationalen wirtschaftlichen Beziehungen wieder herstellen und ich werde meine ganze Kraft daran setzen, dieses Ziel zu erreichen." Die Menge brach darauf in nicht endenwollenden Jubel aus, hob Wiedtfeld auf die Schultern und trug ihn ins Auto. Dieser echt amerikanische Empfang wurde von Film- und Zeitungsphotographen eifrig aufgenommen und nahm eine halbe Stunde in Anspruch. Die deutschen Vereine beabsichtigen, baldigst ein großes Begrüßungsbanquett zu geben.

Prinzessin Elisabeth v. Griechenland im Sterben.

Paris, 15. Mai. Aus Athen wird gemeldet, daß der Gesundheitszustand der Prinzessin Elisabeth, die bekanntlich vor einem Jahre den griechischen Kronprinzen geheiratet hat, so ernst sei, daß die Aerzte alle Hoffnung aufgegeben haben. Der Hof habe sich auf das Schlimmste vorbereitet

Dollarkurs am 12. 5.: 283—286

In aller Kürze.

Neuigkeiten von Nah und Fern.

Aus Anlaß der Eröffnung der Gewerbeschau in München, die bereits Sonntag einen Massenbesuch aufzuweisen hatte, sind von den Regierungen der deutschen Länder, dem Reichstag, von zahlreichen Behörden und deutschen Städten und von hervorragenden Persönlichkeiten aus dem Reiche Glückwunschtelegramme eingetroffen.

*

Zwischen Rathenau und dem italienischen Außenminister ist ein Vertrag unterzeichnet worden über die Rückerstattung des in Italien befindlichen früheren deutschen Eigentums.

*

Bei der Urabstimmung der organisierten Hamburger Hafenarbeiter, in der zu entscheiden war, ob bei dem Lohnkampf in den Streik einzutreten sei, wurden 6804 Stimmen abgegeben. Von diesen Stimmen sind 1426 für und 2376 gegen den Streik.

*

Nach einer Havasmeldung soll einem deutschen Syndikat die Konzession für ein landwirtschaftliches Musterunternehmen im Gouvernement Odessa gewährt worden sein.

*

Sonntag abend haben sich J. P. Morgan und Oh. Kahn auf dem Dampfer „Olympia" nach Frankreich eingeschifft.

*

Aus Athen wird gemeldet, der König hat im Laufe des gestrigen Tages verschiedene Parlamentarier empfangen und schließlich Stratos mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

*

Poincare hat Sonntag in Straßburg einer Landeskonferenz der Kriegsteilnehmerverbände beigewohnt.

*

Die Resultate der französischen Kreiswahlen sind folgende: Konservative 10, Republikaner und Republikaner der Linken, 33, Radikale und Sozialrepublikaner 29, Sozialdemokraten und Unabhängige 3, Kommunisten 1 beam. 3 Sitze.

E. S. V. 02.—Sportfreunde Dortmund 3:1.

Zu einem V. V.-Abendspiel hatte der E. S. V. die Dortmunder Sportfreunde verpflichtet. Leider hatten sich nicht allzuviel Zuschauer eingefunden. Beide Mannschaften spielten mit Ersatz. Das Treffen war jederzeit offen und fair. Bereits in der 12. Minute ging der Platzverein durch seinen Mittelstürmer in Führung und zeigte auch im weiteren Verlauf des Spiels eine leichte Ueberlegenheit, sodaß der Sieg außer Frage stand. Die Gäste zeigten das erwartete Spiel und hinterließen einen guten Eindruck.

E. S. V. 02—„Stamm" Herne 4:0.

Am Sonntag hatte sich der E. S. V. den aufwärtsstrebenden Herner Verein „Stamm" zu Gast geladen, der in letzter Zeit vorzügliche Resultate erzielte. So wurde Westfalia Herne mit 2:1 nach hartem Spiel geschlagen. Das Interesse an diesem Treffen war deshalb groß. S. V. 02 war in vorzüglicher Verfassung und konnte einen glatten Sieg landen. Castrops Torwart hatte einen Glanztag und ließ keinen Erfolg zu. Stamm zeigte ein eifriges Spiel, gute Ballbehandlung und flüssige Kombination. Die Elf hatte zum Mindesten ein Ehrentor verdient.

Jugendspiele.

E. S. V. II—Sportfr. Schwerin II 6:0.

Die Castroper Jugend zeigte sich wieder von der besten Seite.

E. S. V. III—Schwerin III 2:0.

V. V. 11 I—Hohenzollern Dahlhausen 1.

Aus bis jetzt noch unbekannten Gründen blieb Dahlhausen aus, sodaß die nach einigen Hunderten zählenden Zuschauer wieder abziehen mußten, ohne Zeuge des erwarteten Sports gewesen zu sein.

V. V. 11 III—Sportverein Harpen II 1:2.

Nach schönem fairem Kampfe mußte sich die 3. Mannschaft des V. V. 11 der 2. Mannschaft Harpens beugen, obwohl sie das ganze Spiel hindurch dem Gegner überlegen war, aber wegen der zahlreichen Verteidigung nichts Zählbares anbringen konnte. Hugo Kate.

Rasensport Rauxel—Sportverein Werne 4:2.

Bei den Pokal-Vorrundenspielen in Gerlye siegte Rasensport Rauxel über Sportverein Werne 4:2. Vorher hatte Sodingen—Merklinde 7:2 geschlagen. Rauxel—Sodingen stehen sich wohl am Himmelfahrtstage im Endspiel auf dem Platz des Spiel- und Sportvereins Gerthe gegenüber.

Nachrichten aus Westdeutschland.

* **Datteln.** (Gerechte Bestrafung zweier Räuber.) Die Arbeiter Philipp Ridder und Paul Duecker aus Brakel, zuletzt wohnhaft gewesen in Meckinghoven bei Datteln, hatten sich wegen schweren Einbruchsdiebstahls und Raube vor dem Schwurgericht in Paderborn zu verantworten. Beide waren in der Nacht zum 27. August vorigen Jahres in die Wohnung des Müllers August Leifeld in Riesel bei Brakel gedrungen, erbrachen mit einem Stemmeisen eine geschlossene Tischschublade und stahlen daraus 150 Mark in bar, eine Uhr mit goldener Kette, zwei Nacht zum 3. Oktober überfielen sie abermals den Leifeld ein. Sie hatten sich maskiert und forderten unter Vorhalten eines Revolvers Geld oder Leben! Leifeld wurde am Boden liegend von einem der Burschen in Schach gehalten, während Frau Leifeld gezwungen wurde, mit einer Lampe zum Geldschrank vorauszuleuchten. Die Räuber entwendeten hier 5000 Mark und einige Wertgegenstände. Unter Drohungen verschwanden sie wieder. Beide leugneten vor Gericht, die Täter gewesen zu sein, sie gaben an, an dem betreffenden Tage in Bochum in der Wirtschaft „Zum Salamander" sich aufgehalten und die ganze Nacht dort gezecht zu haben. Dieser Beweis mitglückte ihnen aber. Die Zeugen erkannten die Räuber bestimmt wieder, hinzu kommt besonders die Aussage eines Polizeiwachtmeisters, wonach die beiden Burschen in der Brakeler Gegend als berüchtigt gekannt seien, auch hätten die vielen Einbruchsdiebstähle aufgehört, als beide verhaftet worden seien. Beide sind bereits vorbestraft: Ridder, der 23 Jahre alt, sechsmal, Duecker, 20 Jahre alt, viermal. Das Urteil lautete gegen Ridder unter Einbeziehung einer noch zu verbüßenden Gefängnisstrafe zu insgesamt 11 Jahren und drei Monaten Zuchthaus, Duecker ebenfalls unter Einbeziehung einer noch zu verbüßenden Gefängnisstrafe zu insgesamt 10 Jahren und drei Monaten Zuchthaus. Außerdem wurde gegen beide auf je 10 Jahre Ehrverlust und auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

* **Hamborn.** (Großfeuer) brach in dem Teerlager von Schacht 3/7 der Gewerkschaft Friedrich Thyssen aus und griff sofort auf die dort befindlichen Oelbehälter über. Die Werksfeuerwehr und zwei Kompagnien städtischer freiwilliger Feuerwehr waren bald an der Brandstätte, später traf auch die Duisburger Berufsfeuerwehr mit zwei Motorspritzen ein. Vor allem galt es die nebenan liegenden Teer- und Benzolanlagen zu schützen, was auch nach stundenlanger angestrengter Tätigkeit durch Kühlhalten gelang. Dagegen brannte das Teer- und Pechlager, in dem sich 300 Tonnen Teer und Pech befanden, vollkommen aus. Der Schaden ist sehr groß, der Betrieb ist nicht gestört, auch Unglücksfälle sind nicht vorgekommen.

* **Lüdinghausen.** (Eine schreckliche Bluttat.) Der Bergmann Becker im benachbarten Hövel, geriet auf dem Hofe seines Hauses mit einem Einbrecher in einen Kampf, bei dem der Eindringling schließlich durch einen Stich ins Herz getötet wurde.

* **Coesfeld.** (Unangenehme Ueberraschung.) Ein Sparbuch, ausgestellt von der hiesigen Städtischen Sparkasse, wurde einem Bewohner von Maria Veen entwendet. Der Direktor der Kolonie Maria Veen meldete den Verlust sofort der hiesigen Sparkasse, worauf dieselbe das Buch sperrte. Als der Entwender des Sparbuches dasselbe an der Städtischen Sparkasse vorzeigte, um den Betrag abzuheben, schloß diese sofort das Gebäude und benachrichtigte die Polizei, worauf der Täter verhaftet werden konnte.

* **Gronau.** (Schmuggler erschossen.) Ein Grenzbeamter traf in Rühlertwist (Grafschaft Bentheim) abends gegen 8 Uhr auf drei Schmuggler, die auf seinen Haltruf nicht standen. Als er seinen Ruf mehrfach wiederholt hatte, machte er von seiner Waffe Gebrauch und traf darauf [illegible]. Seine beiden Begleiter, angeblich zwei Brüder des Unglücklichen, setzten ihre Flucht fort und entkamen. Es handelt sich um drei Holländer, die Schnaps schmuggelten.

* **Paderborn.** (Verein ehem. 158er.) Am 15. und 16. Juli findet in Paderborn anläßlich der 25jährigen Wiederkehr des Gründungsjahres des ehem. Reg. 158 ein großes Jubiläumsfest statt. Alle Mitglieder, die im Krieg und Frieden beim Regiment gestanden haben, werden sehr erfreut sein, wieder einige gemütliche Stunden im Kreise der Kameraden in der alten Garnisonstadt zu verleben. Hierzu werden alle alten 158er herzlichst eingeladen. Nähere Auskunft erteilt: Fritz Pommer, Paderborn.

* **Bonn.** (Ein tragisches Ende.) Der Mechaniker Lorenz Fring machte mit seinem fünfjährigen Söhnchen in einem selbstgezimmerten Paddelboot eine Spazierfahrt auf dem Rhein. Das Boot wurde vom Wellenschlag des Dampfers Stolzenfels erfaßt und kenterte. Fring, ein guter Schwimmer, packte sofort seinen Sohn und schwamm dem Ufer zu. Als er den Knaben anderen, in einem Nachen herbeigeeilten Rettern zureichen wollte, wurde er von einer Welle erfaßt, die ihn in die Tiefe zog. Während das Kind gerettet wurde, ertrank der Vater.

Aus aller Welt.

„13 000 000 000 000 000 000."

Was das für eine Zahl ist? Hand aufs Herz, wie viele von uns können diese Zahl überhaupt aussprechen? Es ist der Umsatz der russischen Staatsbank in Papierrubeln! „Nowaja ekonomischeskaja politika" (die neue Volkswirtschaftspolitik) in Rußland arbeitet mit einem Nullenschwanz wie keine andere Volkswirtschaft der [illegible] merkt, nicht Millionen, nicht Milliarden, nicht Billionen gleich einer Million Millionen! Wo müssen die russischen Bankbeamten gut rechnen können!

Das Rekordei.

Die englischen Hühnerzüchterinnen sind eifrig darauf bedacht, möglichst große Eier zu erzielen. Jüngst meldete sich stolz eine Dame, die mitteilte, daß eines ihrer Hühner ein Ei im Gesamtgewicht von 106 Gramm gelegt habe. Dieses Ei wird aber an Größe und Schwere noch weit übertroffen von dem Produkt, das eine Wyandottehenne auf einem Gut in Middlesex hervorbrachte. Dieses Rekordei ist dreimal so groß als ein normales Ei, hat dabei vollkommen die richtige Form und wiegt 180 Gramm.

Können das nicht etwa „Enten"-Eier sein?

Gute preiswerte
Möbel
Küchen
Schlafzimmer
Einzelmöbel
R. Bäuml
Castrop.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
2782

Waschfrau u. Mädchen
für halbe oder ganze Tage gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung. 2956

Zeitungsbotin
für alte Kolonie in Obercastrop gesucht.
Castroper Zeitung.

Zeitungsbotin
für neue Kolonie in Obercastrop gesucht.
Castroper Zeitung.

B. Wellner
Metropol-Theater
Castrop, Kaiser Friedrichstraße 21.
Aelteste und hervorragendste — Lichtbildbühne am Platze — verbunden mit Cafe-Restaurant
Eigene elektr. Lichtzentrale.- Zentralheizung.
Fernruf 144 Amt Castrop

Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
16. 5.	17. 5.	18. 5.

Ein außergewöhnliches Programm!
Asta Nielsen
als
Prinz Hamlet
(Außerdem **E. von Winterstein, Hans Junkermann — Lilly Jakobson — Heinz Stieda** in den Hauptrollen.
Ein Drama in einem Vorspiel und sechs Akten nach der von Professor Vinning aufgefundenen alten Hamletsage bearbeitet.

Der Bagnosträfling
Sensationsdrama in 6 Akten.
Verborgen und dunkel laufen die Fäden unseres Lebens. Verborgen und dunkel sind die Charaktere der Menschen, verborgen und dunkel ist das Leben selbst.

Bill, der Waldläufer
Schauspiel in 5 Akten.
Durch den tiefen Schnee in den Wäldern Alaskas watet ein einsamer Wanderer. Nach einem anstrengenden Tagesmarsch findet er Zuflucht in einer Holzhütte . .

Kakadu u. Kiebitz
Toller Humor.

Aenderungen im Programm vorbehalten
Musik:
Herr Kapellmeister Schmidt mit seinen Künstlern.
Jugendliche unter 18 Jahren haben auch in Begleitung Erwachsener **keinen Zutritt**
CAFÉ METROPOL 1. Etage
Täglich Konzert von 5—11 Uhr
Bedienung in bekannter Güte.
2930 B. WELLNER.

Statt Karten!

Maria Schulte
Heinrich Schäfer
Verlobte.

Dortmund, Rauxel-Dorf,
2969 den 16. Mai 1922.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Otto Beerlage und Frau
Elfriede geb. Schäfer

Rotthausen, Rauxel-Dorf
den 16. Mai 1922. 2968

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen heute nachmittag 7,40 Uhr unsere liebe Tochter, Schwester, Nichte und Cousine, die wohlachtbare

Jungfrau Therese Bröder

nach langem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im jugendlichen Alter von 19 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Heinrich Bröder und Frau
Josef Bröder,
Willi Bröder,
Antonie Bröder,
Bernhardine Bröder,
Maria Bröder
nebst Anverwandte.

Rauxel-Schwerin, Dinslaken, Essen, Rellingbausen, Gelsenkirchen III, Beek, Bochum, Günigfeld, Wanne u. Eickel, 14. Mai 1922

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. Mai, nachm. 3,30 Uhr vom Sterbehause Bismarckstr. 26, aus statt. 2973
Allen, denen aus versehen keine besondere Nachricht zugegangen, diene diese als solche.

Bekanntmachung.
Am Mittwoch, den 17. Mai vormittags 10½ Uhr, werde ich beim Wirt Wiegmann in Sodingen
3 Meter Herrenanzugstoff
öffentlich, meistbiet. zwangsweise gegen Barzahlung versteigern. 2984
Castrop, den 15. Mai 1922
Hermert, Gerichtsvollzieher

Verrenkungen
H. Wienert
ist Donnerstags von 10—12 Uhr nur bei
Callenberg,
Castrop, Widumerstraße 2. Tel. 495.

1 Vertikow
1 Handkarre
(2 rädrig) 2976
billig zu verkaufen.
Kirchplatz 11.

Mädchen
für nachmittags gesucht.
2979 Realgymnasium.

3 kräftige Leute
zum Kohlenschlammabladen in Akkord von der Fuhre in Waggon am Verladeplatz Castrop gesucht.
Zu melden bei Herrn Höchst, Münsterstr. 50.

Wachsamer 2980
Hund
1¼ Jahr alt (Bastard) billig zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Ganz- oder Halbtagsmädchen
sofort gesucht. 2952
Dortmunderstraße 15.

Nebenverdienst
durch schriftliche Arbeiten.
Gefl. Zuschrift an Sassenhoff, Crengeldanz, Witten a. R., Scharnhorststr. 30. 2971

Hausschneiderin
die auch Flickarbeiten macht, gesucht. Adressen bitte in der Geschäftsstelle d. Castroper Zeitung abzugeben. 2977

Suche sofort ein älteres
Mädchen
für sämtliche Hausarbeiten.
Bäckerei Müller, Sodingen
2974

Schulentlassener 2975
Junge
zum Hof fegen und Material pflücken für ganze Tage per sofort gesucht.
Möbelhaus
Peter Mönnich,
Castrop, Münsterstr. 30.

Tüchtiges 2982
Mädchen
für sofort nach Dortmund gesucht. Zu erfragen im Parliewarenhaus zur billigen Quelle
Biesenkampstraße 2.

Herren-Anzüge

Burschen- und Jünglings-Bekleidung
treffen täglich in enorm großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen ein
2534

Gebrüder Rollmann
Castrop, Wittenerstr.

Extra-Angebot!

in

Waschstoffen

Mousseline imit.
80 cm breit, solide Qualität, Tupfen und Streifen . . . . . Meter **32⁵⁰**

Voile
80 cm breit, in schöner dunkler Ausmusterung . . . . . Meter **39⁷⁵**

Mousseline imit.
80 cm breit, gute Ware in schönen Mustern . . . . . Meter **42⁵⁰**

Mousseline imit.
80 cm breit, vorzügliche Qualität, in vielen aparten Mustern . . . . . Meter **55⁵⁰**

Voile
110 cm breit, für Kleider und Blusen . . . . . Meter 89.75 **69⁷⁵**

Voll-Voile
110 cm breit, in heller und dunkler Ausmusterung **98⁵⁰**

Voll-Voile
110 cm breit, weiß, bestes Schweizer Fabrikat . . . . . Meter **135⁵⁰**

Voll-Voile
115 cm breit, elegante neue Dessins . . . . . Meter **145⁵⁰**

Voll-Voile
115 cm breit, neueste Handdruckmuster eleg. Ausführung . . . . Meter 198,50 **169⁵⁰**

Frotté
110 cm breit, in vielen Farben . . . . . Meter **139⁵⁰**

Frotté
110 cm breit, mit aparten Streifen . . . . . Meter **145⁵⁰**

Woll-Mousseline
70 cm breit, dunkel gemustert . . . . . Meter **110⁵⁰**

Woll-Mousseline
80 cm breit, Ia. Qualität, geschmackvolle Muster . . . . . Meter 159,50 **145⁵⁰**

Zephyr
70 cm und 80 cm breit, für Hemden und Hemdblusen . . . . . Meter 59,50 **42⁵⁰**

Dirndl-Stoffe
bedruckt und gewebt, in großer Auswahl 2939

GEBRÜDER KAUFMANN, HERNE.

Speise-Zimmer

herrliche Modelle
2902
in erstklassiger Qualität
preiswert

Lieferung frei Haus.

Heinrich Heiland, Herne
Bahnhofstrasse 3.



Alleinvertrieb für das westf. Kohlenrevier.
L. Löber, Dortmund, [5207
Johannesstr. 20. Fernruf 8623

00 Mark Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einer Minute radikal Kopf- Kleider- Filz- **Läuse** Flöhe, Wanz. samt Brut (Nissen) bei Mensch und Tier vertilgt. Zu haben im Friseurgeschäft Chr. Senns, Widumerstr. 24. Keine Wanze mehr! Einmalige Anwendung Kampolda B. 83

Kaufm. Büro

sucht zum baldigen Eintritt intelligenten jungen Herrn. Bedingung gewandte Umgangsformen, flotter Stenograph u. Maschinenschreiber. Stellung bei guten Leistungen aussichtsreich und dauernd. Handschriftliche ausführliche Bewerbungen von Herren, die glauben, obigen Ansprüchen gerecht werden zu können, erbeten unter O. G. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine 1. und 2. jüngere Verkäuferin

per sofort oder bald bei hohem Gehalt gesucht.
Ausführliche Angebote an
2967 **Klaber & Co., Herne.**
Spezialhaus für Damenkonfektion.

Wohn- oder Geschäftshaus
mit oder ohne Geschäft zu kaufen gesucht. Es kann evtl. auf eine schöne ländliche Besitzung getauscht werden. Offerten unt. 2972 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche für meinen Gehülfen zum 1. Juli
ein möbliertes Zimmer
am liebsten mit voller Pension. Gefl. Ang. unter 2978 an die Geschäftsst. dies. Zeitung.

Restauration H. Hettermann

Täglich ab 6 Uhr nachmittags
Erstkl. Künstlerkonzert

Café Becker Conditorei u. Weinstube Täglich verschiedene Sorten Eis in bekannter erstkl. Qualität. 286

Tanzschule im Hotel Busch!!

Freitag den 19. Mai, nachm. 5 u. abends 8 Uhr: **Beginn der neuen Kurse** für Schüler u. Schülerinnen höherer Lehranstalten und Erwachsene. Einzelunterricht. Privatzirkel. Liste liegt auf!
H. Küper. 2948

Der Stenographen-Verein „Schrift Heil"
Bövinghausen beginnt am 24. Mai einen

Stenographen Kursus

System „Stolze Schrey" Damen u. Herren die gewillt sind, an diesem Kursus teilzunehmen, wollen sich bei Ferdinand Gröbing, Bövinghausen, Roonstraße 1, melden. 2983

Junggesellen- u. Junofrauenverein
Rauxel-Schwerin „Blüh auf" Rauxel-Schwerin

Mittwoch, den 17. Mai, abends 6 Uhr im Restaurant Meininghaus

Vorstandssitzung.

Pünktliches Erscheinen erwartet
2992 **Der Vorstand.**

Staatliche Klassen-Lotterie.

Vollständig neu gestaltet. Gewinnplan mit Riesengewinnen. 325 000 Gewinne und 4 Prämien im Gesamtbetrage von über **306 Millionen Mark.**

4 Hauptgewinne zu je 1 Mill., 4 zu je ½ Mill. Mark.
2 Prämien zu je 1 Mill., 2 zu je ½ Mill. Mark.

Zu der neuen 20. (246.) Lotterie sind noch

zum	achtel	viertel	halbe	ganze Lose
Pr. v. M.	15,60	82,20	62,40	124,80 vorrätig.

Der Staatliche Lotterie-Einnehmer
Kraus, Herne i. Westf.
Postscheckkonto Nr. 2818 Dortmund.
Mittelspersonen: In Castrop: Georg Bies, Rauxel Aug. Morjan, Habinghorst: Karl Dworack, Ickern Johann Macke, Sodingen: Th. Nölhe. 2873

Krankheiten

wie Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Magen- und Leberleiden, sowie sämtliche Krankheiten (besonders Frauenkrankheiten) werden vertrauensvoll im

Elektro-Magnetischen Heil-Institut
geheilt. 1763

— Linderung schon nach einmaliger Behandlung. —
Sprechstunden täglich von 3—7 Uhr nachm. außer Samstags in Castrop, Bahnhofstraße 1.

Zwei neue 2975
Tüllhüte
billig zu verkaufen. Näh.
Wilhelmstraße 22.

Nationalkasse
für mehrere Angestellte zu kaufen gesucht.
Barzahlung bei Abholung.
B. Merkel, Köln a. Rhein, Brabanterstr. 24, II. [2066

ODEON

Varieté-Palast
Dortmund, Brückstr.
Tel. 3047/4900. 39/41.

Vom 16.—31. Mai 1922
Das neue
Sensations-Programm!
Kurzes Gastspiel der indischen Fakire
Elwino Wunderyoght
lebendig begraben
Elwine wird vor den Augen des Publikums regelrecht begraben u. bleibt längere Zeit ohne Luftzufuhr unter der Erde. Eine Leistung von packender Wirkung. Wegen großen Erfolges prolongiert
Carlo Fernando
der unerreichte Entfesselungskünstler und Ausbrecherkönig in seiner Scene „Sträfling Nr. 69
Drei Honnecks
die unverwüstlichen.
Pia und Coco Truppe
in ihrer Neuheit „Fliegende Musik"
May und May
die hervorragenden Perchequilibristen.
Evelyne Schenk
Verwandlungstänzerin
Leeds und Bobby
in ihrer Boxerparodie.
Zwei Margos u. Lulu
der Hund mit der Ruhe
Paul Frass
prolongiert, sächsischer Humorist mit neuen Schlagern.

Karten sind im Vorverkauf an der Kasse von 10 1 Uhr u. ab 4 Uhr ununterbrochen zu haben

Behandlung aller Krankheiten

wie Nieren- und Blasenleiden, Haut-, Harn-, Magen-, Darm-, Nerven-, Lungen- u. Leberleiden. Gallensteine u. Bettnässen werden in kürzester Frist und in den hartnäckigsten Fällen unter Garantie beseitigt.
Behandlung ohne Berufsstörung. Verschwiegenheit zugesichert. Nach Frau Pastor Madaus Augendiagnose.
Einzigste am Platze.
Heilinstitut G. Vingel,
Rauxel, Bahnhofstr. 13
(Gasthof Strotkamp).
Sprechzeit: [8993
Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 10—7 Uhr.

Makulatur-Papier
vorrätig.
Castroper Zeitung.

Roland-Theater

Ab heute

bringen wir unseren verehrten Besuchern ein Qualitäts-Programm, wie es seinesgleichen in Castrop noch nicht gezeigt wurde.

I.



12 **Riesenakte** 12

Abenteuer-Sensation. Prunk- und Sittenbild.

Phantastisch sind die Geschehnisse im Hause Lord Oliver Hargrave. Eine unsichtbare Kraft und Macht treibt ein verruchtes Begehen. Brillanten-Mieze ist das Haupt einer Verbrecherbande, die vom einem Heer von Detektiven verfolgt wurde und sich als Schauplatz obigen Films zur Abwechselung mal ein Adelgeschlecht auf's Korn genommen hat.

II.

Albert Paulig
der bestbekannte Komiker bringt etwas für die Lachnerven.

Die Chose mit der Hose
Schwank in 2 Akten.

III. 2993
Das übrige interessante Beiprogramm.

In Vorbereitung: **Das Kußverbot** Filmoperette

Eine Damenhand soll zart und weiß sein. Dieses erreichen Sie über Nacht mit **Creme-Pelzer.** „Weiß" oder glycerinhaltig, fein parfümiert. Achten Sie auf Bezeichnung „Friedensware". Zu haben 7642
Drogerie Hennewig und Appelhans

Sauberes 2981
Morgenmädchen
gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Zweites Blatt der Castroper Zeitung.

Nr. 114. Laureler Neueste Nachrichten. • Bladenhorster Tageblatt. Dienstag, den 16. Mai 192

Zum Reichsknappschaftsgesetz.

Man schreibt uns:

Am Freitag den 12. d. Mts. fand in Castrop im Lokale des Wirts Haller am Markt eine große öffentliche Bergarbeiterversammlung statt. Es handelte sich darum, die Frage der freien Aerztewahl zu klären und zugleich auch die Frage zu prüfen, ob es noch zweckmäßig sei, im Bereiche des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum auch fürderhin die Dentisten von der Behandlung der Knappschaftsmitglieder bezw. deren Angehörigen auszuschließen. Die Versammlung wurde eröffnet und geleitet von dem Stadtverordneten Fritz Altenhein, Castrop, der auf den Zweck und die Ziele der Vereinigung der Dentisten in rheinisch-westfälischen Bergbaubezirken zur Wahrung ihrer Interessen, Sitz Bochum, die die Versammlung einberufen hatte, hinwies. Neben einer großen Zahl von Betriebsräten der verschiedensten Zechen aus Castrop waren Knappschaftsälteste aus Castrop und Umgegend sowie Vertreter der Bergarbeiter erschienen aus Castrop, Laurel, Habinghorst, Gerthe, Lütgendortmund, Ickern, Merklinde, Börnig, Marten, Holthausen, Bövinghausen u. a. m.

Der Syndikus der Vereinigung hielt einen aufklärenden Vortrag über die Entwicklung des Knappschaftswesens, wobei er in Sonderheit die Arztversorgung der Bergleute von Anbeginn der Knappschaftsversicherung bis zum heutigen Tage treffend beleuchtete. Der Referent gab ein Bild über die Verhältnisse im allgemeinen und über die Belange und Forderungen und Berechtigungen der Dentisten in Bezug auf Zahnbehandlung im besonderen. Er kam von den allgemeinen Forderungen speziell auf die Forderungen der Bergarbeiter im Bezirke des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum zu sprechen und wies an Hand von Zahlen nach, wie berechtigt die Forderung der Dentisten ist. Von Interesse sind folgende Zahlen:

Während der Allgemeine Knappschaftsverein in Bochum im Jahre 1919 für Honorare an Bezirksärzte 1 870 428,27 M ausgab, betragen nach dem Voranschlag für das laufende Jahr 1922 die Ausgaben für Honorare, Ruhegehälter, Hinterbliebenenbezüge der Knappschaftsbezirksärzte für das Jahr 1922 20 000 000 M für die Knappschaftsmitglieder und 12 000 000 M für die Behandlung der Familienangehörigen, also insgesamt 32 000 000 M. Es sind vorhanden 381 Knappschaftsärzte, sodaß auf jeden Knappschaftsarzt eine Summe von durchschnittlich 84 000 M entfällt, welche der Allgemeine Knappschaftsverein den Knappschaftsärzten garantiert.

Das Honorar für die Fachärzte, zu denen auch die Zahnärzte gehören, beträgt insgesamt 6 000 000 M für die Behandlung der ordentlichen Mitglieder und 2 500 000 M für die Behandlung der Familienangehörigen.

Es sind insgesamt 164 Fachärzte vorhanden für insgesamt 518 066 Knappschaftsmitglieder. Zahnärzte sind vorhanden 61, sodaß auf jeden Zahnarzt 8400 Bergarbeiter entfallen. Auf jeden Knappschaftsfacharzt, also auch auf jeden Zahnarzt entfällt für die Behandlung der ordentlichen Mitglieder eine Durchschnittssumme von 30 600 M jährlich und für die Behandlung der Familienangehörigen bekommt der Facharzt jährlich rund 15 000 M, sodaß das Gesamteinkommen mehr als 51 000 M beträgt.

Der Referent wies auf die Gründe, die schon seit Jahren zur Forderung der Bergarbeiter nach der Reichsknappschaft geführt haben hin. Es sind dies vor allen Dingen Gründe, die eine Zersplitterung auf dem Gebiete des Knappschaftswesens, wie es bisher war, vermeiden wollen, die ferner die Freizügigkeit der Bergarbeiter sichern und somit eine Sicherstellung der Leistungen jeder Art, wie Krankengeld, Sterbegeld, Invaliden- und Witwenrente und Waisengeld, ferner eine [illegible] der Leistungen und eine Einheitlichkeit in [illegible] bezwecken.

In der einsetzenden Aussprache an das Referat des Syndikus wurden von den Knappschaftsältesten scharfe Angriffe gegen das bisherige Arztsystem im allgemeinen und gegen das Zwangsarztsystem bei den Zahnärzten im besonderen erhoben. Die Angriffe wurden mit Zahlen, Daten und Namen belegt und es wurde der Vereinigung der Dentisten empfohlen, auf das schärfste gegen diese Mißstände Stellung zu nehmen, wobei die Dentisten auf die Mitwirkung der Bergarbeiter rechnen könnten. Es komme dem Bergarbeiter nicht darauf an, für ihre Beiträge eine Massenbehandlung zu haben, sie verlangen vielmehr eine individuelle Behandlung. Ob dieselbe durch den Arzt, Zahnarzt oder Dentisten erfolgt, ist dem Bergarbeiter ganz gleich. Der Bergarbeiter wird den Mann seines Vertrauens aufsuchen, und Sache des Arztes, des Zahnarztes und des Dentisten ist es, sich Vertrauen zu erwerben und Vertrauen zu erhalten. Die Versammlung, die teilweise eine sehr erregte Aussprache brachte, fand ihren Schluß durch einstimmige Annahme folgender Resolution, die sofort dem Reichsarbeitsminister, dem Reichstage, den in Frage kommenden Reichstagsabgeordneten, sowie dem Vorstand des Allgemeinen Knappschaftsvereins und den in Frage kommenden Vertretern der Oberbergämter im Knappschaftsvorstande übermittelt wurde:

„Die heute im Saale des Herrn Haller in Castrop versammelten Knappschaftsältesten und Bergarbeiter aus Castrop, Laurel, Habinghorst, Gerthe, Merklinde, Bövinghausen, Ickern, Lütgendortmund, Börnig, Marten, Holthausen, erheben ganz entschieden Protest gegen den Entwurf zum Reichsknappschaftsgesetz, soweit es sich um die Regelung der Arztbehandlung handelt. Die versammelten Bergarbeiter verlangen, daß unter allen Umständen im Reichsknappschaftsgesetz als solchem die freie Aerztewahl sichergestellt ist, nicht nur die freie Aerztewahl im allgemeinen, sondern auch die freie Wahl der Fachärzte.

Die versammelten Bergarbeiter verlangen ferner, daß sämtlichen Mitgliedern der zu bildenden Reichsknappschaft das Recht zusteht, sich neben den Zahnärzten auch von den Dentisten behandeln zu lassen. Irgendein Zwangssystem hinsichtlich der Arztversorgung lehnen die Bergarbeiter entschieden ab. Sie wollen das Recht haben für sich und ihre Angehörigen in Krankheitsfällen den Mann ihres Vertrauens in Anspruch zu nehmen.

Die versammelten Bergarbeiter verlangen von der Reichsregierung und dem Reichstag, daß ihren berechtigten Wünschen nach dieser Richtung hin Rechnung getragen wird, umsomehr als bei den heute bei den verschiedenen Knappschaftsvereinen bestehenden Verhältnissen bereits mehr als die Hälfte aller deutschen Bergarbeiter in der Lage sind, sich von dem Mann ihres Vertrauens ganz gleich ob Arzt, Zahnarzt oder Dentist, behandeln zu lassen.

Die Mitglieder, die der Reichsversicherungsordnung unterstehen, sind heute bereits den Bergarbeitern gegenüber nach dieser Richtung hin im Vorteil.

Die Bergarbeiter lehnen es ab, auf die Regelung der freien Aerztewahl zu warten, bis etwa eine Aenderung der Reichsversicherungsordnung erfolgt. Das Reichsknappschaftsgesetz ist unabhängig von der Reichsversicherungsordnung und eine neue Etappe in der gesamten deutschen Gesetzgebung. Wenn überhaupt jemals dann ist jetzt der Zeitpunkt gegeben, die berechtigte Forderung der Bergarbeiter nach Einführung der freien Aerztewahl und der damit zusammenhängenden Folgerung zu erfüllen."

Aus Castrop und Umgegend.

✉ **Zur Kartoffelpreisbildung** wird uns vom Landratsamte geschrieben: „Auf Antrag der Landwirtschaftskammer fand am 2. Mai d. Js. eine Sitzung des gemäß Erlaß des preußischen Staatskommissars für Volksernährung gebildeten Westfälischen Kartoffelpreisausschusses statt, in der nach eingehender Beratung einstimmig folgender Beschluß gefaßt wurde:

Unter Aufhebung der Preisfestsetzung vom 8. März d. Js. steht der Kartoffelpreisausschuß von der Festsetzung eines neuen Kartoffelpreises ab, weil er einerseits den Preis zu dem heute im allgemeinen die Kartoffeln in größeren Mengen zu beschaffen sind, grundsätzlich nicht gutheißen, andererseits aber mit Rücksicht auf die in anderen Provinzen erfolgte Entwicklung der Kartoffelpreise sich von der Festsetzung eines niedrigeren Preises einen praktischen Erfolg nicht versprechen kann."

♀ **Von der Jagd.** Gemäß § 39 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 wird für den Regierungsbezirk Arnsberg für das Jahr 1922 die Eröffnung der Jagd auf Rehböcke auf Dienstag, den 30. Mai, der Beginn der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Fasanenhähne auf Donnerstag, den 1. Juni festgesetzt.

♀ **Schon wieder ein Straßenbahnunglück auf der Münsterstraße!** Zu einem bedauerlichen Unfall kam es am Sonntag nachmittag auf der Münsterstraße. Der ledige Bauführer Göbmann, der auf der Zeche „Erin" beschäftigt ist und Bergstraße 22 wohnt, begegnete in der Höhe des Bahlschen Möbelgeschäftes gegen 4 Uhr nachmittags einem Bekannten. Als er ihn grüßte, trat er einen Schritt vom Bürgersteig herunter. Dabei wurde er von dem von der Endstelle heranbrausenden Straßenbahnwagen der Westfälischen Straßenbahnen erfaßt und mit solcher Wucht auf den Boden geschleudert, daß er sich an einem dort eingelassenen eisernen Kellergitter einen schweren Schädelbruch zuzog. Er wurde zunächst in das kath. Krankenhaus geschafft. Gestern morgen wurde er ins Bergmannsheil nach Bochum gebracht. Sein Zustand gibt zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß. — Die Unfälle, welche durch die Straßenbahnen auf der verkehrsreichen Münsterstraße hervorgerufen werden, häufen sich in der letzten Zeit in so entsetzlicher Weise, daß es geboten erscheint, die Aufmerksamkeit der Polizei darauf zu lenken, daß die Straßenbahnwagen ihr Tempo in dieser Straße etwas mäßigen. Diesem berechtigten Wunsche kann sehr leicht Rechnung getragen werden, da sowohl die Bochumer als auch die Werner Wagen durchweg an der Endstelle längeren Aufenthalt haben. Unseres Wissens gab es vor dem Kriege über die Fahrgeschwindigkeit in besonders belebten Straßen übrigens eine ganz bestimmte Vorschrift. Da wir uns nicht entsinnen, daß diese außer Kraft gesetzt ist, so dürfte sie auch jetzt noch zu Recht bestehen. Man sorge also, im Interesse der Sicherheit der Fußgänger dafür, daß sie beobachtet wird. Jetzt geschieht dieses nicht, denn der obige Ausdruck „heranbrausen" ist auf Grund leidiger Tatsachen gewählt.

*

△ **Laurel.** (Wilddiebe.) Als Sonntag vormittag gegen 10 Uhr der Hilfsförster Blödorn aus Bodelschwingh durch sein Revier ging, bemerkte er im Rüpersberg 2 Personen auf dem Anstand sitzen, die beim Herannahen des Försters die Flucht ergriffen und auf seinen Anruf nicht stehen blieben, weshalb er seinen Hund auf sie hetzte, der den älteren Mann zum Halten brachte. Der Förster stellte nun fest, daß der Mann unter seinem Rock einen vermutlich von ihm angefertigten Schaft einer Armeepistole 08 trug. Der festgehaltene Mann rief seinem Begleiter zu, er solle weglaufen, was er auch tat. Der Jüngere wurde dann aber auch durch den Hund gestellt und der Förster wollte ihm eine Armeepistole 08 abnehmen. Der Wilddieb richtete nun die Pistole, die, wie sich später ergab, mit 6 Kugeln geladen war, auf den Förster, wurde aber durch den Hund des Försters, der ihn ins Handgelenk biß, an seinem verbrecherischen Vorhaben gehindert. Es gelang dem jüngeren Wilddieb mit Unterstützung durch den älteren die Pistole ins Dickicht zu werfen und zu entkommen. Beiden Wilddieben glückte es dann leider unerkannt zu entfliehen. Der ältere Wilddieb war etwa 45 Jahre, hatte blondes Haar, blonden gestutzten Schnurrbart und war mittlerer Größe, der jüngere war etwa 18—19 Jahre alt und mittlerer Größe. Anscheinend waren es Vater und Sohn. Bei der Rauferei wurde der ältere von dem Hund an einer Hand erheblich verletzt.

* **Merklinde.** (Nur die Arbeit kann uns retten) war gewiß nicht der Wahlspruch des Bäckergesellen S., als er sich seit Dezember v. J. plan-, arbeits- und ziellos umhertrieb. Zum Aergernis der Jugend lagerte er Sonntags in abgerissenem Anzuge auf einer Wiese, bis die Landjägerei sich seiner annahm.

Aus dem Emschertal.

✉ **Laurel-Bahnhof.** (Ein vergessenes Jubiläum.) Am 15. Mai 1922 waren 75 Jahre seit der Eröffnung der Teilstrecke Köln—Dortmund der Köln-Mindener Bahn verflossen. Die Bahn wurde in den Jahren 1843—1848 gebaut. Die Strecke Köln—Oberhausen war bereits 1846 in Betrieb genommen. Am 15. Mai 1847 lief zum erstenmal ein Zug von Cöln aus in dem hiesigen Bahnhof ein. Der Bahnhof hieß damals noch „Castrop". Erst 1878 bekam er den Namen Laurel. Auf die Geschichte der Köln-Mindener Bahn werden wir aus Anlaß dieses vergessenen, aber bei der Wichtigkeit der Bahn für unsere Gegend wohl zu würdigenden Jubiläums noch in einem längeren Aufsatz zurückkommen.

✉ **Habinghorst.** (Der Krieger- und Landwehrverein Habinghorst) hielt am Sonntag im Gasthof Wessels, woselbst bereits seit 1889 sein Vereinslokal ist, eine gut besuchte Versammlung ab, in der eine stattliche Zahl neuer Mitglieder, nämlich 32, aufgenommen werden konnte. Es ist dieses wohl ein Zeichen dafür, daß die Kriegervereine nach wie vor ihre alte Stellung behaupten und man aufhört, sie als überwundenen Standpunkt anzusehen und sie zum alten Eisen zu werfen. Es wurde u. a. beschlossen, mit Rücksicht auf die guten Beziehungen zum Nachbarverein Castrop an dessen am 13. August stattfindenden Jubiläumsfeier geschlossen teilzunehmen. Im Anfang des Monats Juli soll ein Ausflug nach Köster in Pöppinghausen mit Damen gemacht werden. Der Vorstand wurde beauftragt, die erforderlichen Vorkehrungen (zum Preisschießen usw.) zu treffen.

Geschäftliches.

Ein gutes Hausmittel bei Hautausschlägen, Flechten, Hautjucken, äußerlichen Entzündungen, Pickeln, Mitessern und dergl. ist die bekannte Zuckers Patent-Medizinal-Seife, deren hervorragende Eigenschaften in dem unserer heutigen Stadt- und Land-Auflage beiliegenden Prospekt von sachkundiger Feder gewürdigt werden. Unsere Leser seien auf den ebenso lehrreichen, wie interessanten Inhalt dieses Prospektes noch besonders hingewiesen.

Verlobungs- und Vermählungskarten
empfiehlt in großer Auswahl
die Buchdruckerei der
Castroper Zeitung.

Steckenpferd-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul, beste Lilienmilchseife
f. zarte, weisse Haut und schönen Teint. Überall zu haben.

Frühlingsstürme.

Roman von Paul Oskar Höcker

Copyright by J. Engelhorn, Stuttgart.

23

„Ja, Liebling. Daß es doch nicht so weiter geht. Du sollst und darfst und kannst doch nicht mehr mit jeder Sekunde, mit jedem Blick, jedem Atemzug ihm dienen. Nicht wahr?"

Sie unterbrach ihn ängstlich. „Bitte, bitte, Liebster, darüber sprich nicht. — Ich hab' ihn vielleicht verwöhnt. Ja, lieber Gott, aber das ist doch so erklärlich, wo ich ihn so hilflos sah, so ganz auf mich angewiesen .... Oft ist es ja nur eine kleine Handreichung, die er braucht, ein Buch, ein Blatt, ein Bild, das er nicht erreichen kann. Bin ich bei ihm, so seh' ich seinen Blicken an, was er will, und es bedarf für ihn nicht jedesmal erst einer Bitte. Und das setzt ihn über vieles hinweg: er empfindet seine Hilflosigkeit nicht so grausam, vielleicht vergißt er sie manchmal sogar."

Zupitza nickte ernst. „Das wird sich aber in den nächsten Wochen ändern. Es ist doch nur eine Frage kürzerer Zeit, daß sein Zustand ihm endlich klar wird — vielmehr die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes."

„Das — meinst du — steht so nahe bevor?"

„Ja, Fränze. Und dann werden wir ihm ein Unterkommen vorschlagen müssen, wo er geübtere Pflege hat als hier, wo ihm an Bädern und Linderungsmitteln bis zu seinem letzten Atemzuge alles geboten werden kann, was die Wissenschaft weiß. Vielleicht das Lingesche Bad in Wiesbaden. Oder sonst eine Anstalt, ein Sanatorium, wo er gut geborgen wäre."

„Das wäre dann dort — das Warten auf den Tod?"

„Ja, das Warten auf die Erlösung."

Sie brach plötzlich in ein wehes, erschüttertes Weinen aus.

„Und in der Verzweiflung sollte ich ihn allein lassen — an einem fremden Ort, in fremder Umgebung, unter fremden Menschen, bei fremden, bezahlten Pflegern?"

„Er wird unter der Empfindung, daß er bei Fremden ist, nicht lange zu leiden haben, Fränze," sagte er langsam mit seltsamer Betonung.

Schreckhaft sah sie ihn an. Die Apathie des Kranken, seine Stumpfheit an den letzten Abenden fiel ihr wieder ein.

„Es droht ihm also Schlimmeres als das Warten auf den Tod? Während der Körper weiter vegitiert? Vielleicht — noch jahrelang? Ja? Ist es das?"

„Ja, das ist es. Ein ganz allmähliches Auslöschen, das noch fünf, noch sechs Jahre währen kann. Und wovon du nicht Zeuge werden sollst."

„Ich sollte mich — von ihm trennen," stammelte sie, „noch bevor er . , .?! Nein, nein, nein — das kann ich nicht."

Sie schluchzte ganz haltlos. Er ließ ihr Zeit, sich auszuweinen.

Schweigend ging die Fahrt weiter. Je mehr sie sich dem Haff näherten, desto schärfer pfiff der Wind über ihren Köpfen von Ufer zu Ufer. Sie waren, von der Strömung getrieben, in den Kanal gelangt, an dessen Mündung Kemeneits Fischerhäuschen stand. Die Dämme und Deiche zeigten hier schon das saftige Grün eines fruchtbaren Wiesenbodens.

Sonntägliche Stille lag über dem ganzen Lande. Nur in den Lüften droben und auf dem Haff draußen kämpften unsichtbare Gewalten.

Sie lehnte sich endlich, schon halb gefaßt, zurück und blickte zum blauen Himmel empor, den jagenden großen Windwolken folgend. Die Sonne schien ihr aufs Haar; sie ließ ihre loseren, in der bewegten Luft flatternden Löckchen vorn an der Stirn fast golden schimmern. Der Schatten ihrer Wimpern verlieh ihren Augen einen breiten, dunklen Rand, der ihrem Ausdurch etwas Sehnsüchtiges, verzehrend Verlangendes gab.

„Wo liegt das Gute, das Große und Rechte?" fragte sie leise, tief atmend, aber die Lippen kaum bewegend. „Liegt es bei der alten Pflicht und beim Mitleid? Oder beim neuen Hoffen? — Ich weiß es doch nicht, ach mein Gott, ich weiß es doch nicht."

Zupitza sah ihr voll ins Auge. „Du weißt auch nicht, welches Gefühl das stärkere in dir ist, das Mitleid mit ihm, oder unsere Liebe?"

„O, das weiß ich," sagte sie mit einem schmerzlichen, sehnsüchtigen Lächeln. „Aber ich fürchte mich doch, es mir einzugestehen."

„Du mattes, wundes, liebes Seelchen du."

Er umfaßte ihren Kopf und zog sie wieder an sich. Schluchzend hing sie an ihm, zum Teil ruhend auf seinen Knie. Seine Küsse, seine Zärtlichkeiten, sein warmer, inniger Ton zauberten endlich wieder Sonne auf ihr Antlitz.

Auch die frohbewegte, festliche Stimmung in der Natur, das lang entbehrte helle Frühlingslicht, das fröhlich auf dem Wasser tanzte, die erfrischende Fahrt in der immer flotter werdenden Strömung entrissen sie der Versenkung in trübe Erinnerungen.

„Sag' mir immerzu, daß ich noch ein Recht auf Glück habe," hauchte sie Mund an Mund mit ihm, die Augen schließend, als wollte sie aus der realen Welt in die der Träume flüchten, „sag' mir's immerzu, mein Liebster."

*

Als sie eine Stund später, von der Mehrzahl der Familienmitglieder geleitet, dem Kemeneitschen Haus den Rücken wandten, war's noch nicht zwölf Uhr.

Vor zwei Uhr verließen die Gäste Sakuthen nicht, dann schliefen Dieter und Alex, sie konnte also noch ein paar Stunden des sonnenhellen Frühlingstages genießen, ohne fürchten zu müssen, daß man sie daheim vermißte.

Von der weit hinausragenden Steinmole, gegen die der weiße Gischt brandete, übersah man die große, tüchtig gekräuselte Wasserfläche des Haffs, auf der die kurzen, wilden, weißen Schaumkämme in ewiger brausender Hast einander jagten. Vereinzelt schwankten Segel draußen vor dem Winde. Von Memel her näherte sich soeben der schmucke kleine Dampfer, der die sonntägliche Vergnügungsfahrt übers Haff machte.

Beim Anblick des lustigen Marinebildes wandelte Zupitza plötzlich die Lust an, an der Fahrt übers sonnige, stürmische Haff teilzunehmen.

Ob Kemeneit flink sein Segelboot fertigmachen und sie an Bord bringen wolle, wenn der Dampfer hier vorbeikam?

Der Fischer war gern bereit, aber Fränze hatte noch Skrupel zu überwinden, so mächtig es sie lockte. Zupitza rechnete ihr vor: man konnte um vier oder fünf wieder zurück sein. Kemeneit mußte nur zur bestimmten Stunde wieder draußen auf dem Haff die Rückkehr des Dampfers abpassen. Und dann beschleunigte man eben die Heimfahrt.

Der Wind fuhr ihr in die Haare und die Kleider, überrieselte ihre Haut, der frische Seegeruch umwogte sie— es lag so etwas Kampffrohes, Herausforderndes in der lichterfüllten Seestimmung. Wie sie sich danach sehnte, sich in den Sturm da draußen zu wagen, ein einziges mal wenigstens sich frei zu machen von allen Fesseln des Alltags, sich nur dem seligen Feiertagsglück ihrer jungen Liebe hinzugeben.

Kaum zehn Minuten später schaukelten sie schon ein paar hundert Meter weit vor der Küste auf dem Boot des Fischers. Die Wogen gingen nicht hoch, aber es lag eine große Wucht in den kurzen Stößen. Mehrmals schüttete der Wind eine Welle Gischt über Bord. Fränze empfand diesmal keine Angst. Das Schaukeln des Fahrzeuges, der Wind, der am Segel riß und zerrte, die Frische des Wassers, das Blenden der Sonne — das rief heute eher Jubel in ihr hervor.

Als sie aber die vielen neugierigen Gesichter sah, die sich über das Deck des Dampfers beugten, um sie zu mustern, während sie angeboten wurden, durchzuckte sie ein leichter Schreck. Wenn sie nun auf dem Schiffe Bekannte trafen?

Zupitza dachte nicht an diese Gefahr. An Deck des Dampfers angelangt, wanderte er fröhlich und sorglos neben ihr auf und nieder. Die Mitreisenden, meist Angehörige eines großen Turnerbundes, die zu einem Gaufest nach Nidden fuhren, existierten überhaupt nicht für ihn. Er hatte seinen Arm in den von Fränze gelegt, erzählte ihr und brachte sie allmählich wieder zu so herzlichem Lachen, daß man sie öfters erstaunt musterte. — Schließlich führte er sie in die Deckkajütte, wo sie allein waren, weil die Turner sich unter der Kommandobrücke versammelten, um unter der Begleitung von Blechmusik ein paar Marschlieder im Chore zu singen.

Hier nahmen sie nun ungestört und in fröhlicher Feststimmung ihr Frühstück und amüsierten sich über die zweifelhafte Tafelmusik, namentlich über ein paar schmelzreiche Tenöre, die sich in der Begeisterung niemals rechtzeitig von den hohen Tönen trennen konnten.

Als sie mitten im Tafeln waren, kam der Schiffskassierer, um ihnen die Billette zu verkaufen.

„Ja, wohin wollen wir denn eigentlich, Fränze?" fragte er.

Sie wußte es natürlich auch nicht.

Das Schiff hielt auf der Hin- und Rückfahrt vor mehreren Dörfern der Nehrung. Die Aussicht, daß man irgendwo landen und ein Stündchen würde wandern können, entzückte sie.

Die nächste Gelegenheit, die Fahrt zu unterbrechen, bot sich in Zaraninghen: die Dampfpfeife gab soeben schon das Ankunftszeichen, gleich darauf setzte sich die Schiffsglocke in Bewegung, das Schiff stoppte, und das Fischerboot kam zum Abbooten längsseits an den Dampfer.

Flink waren sie auf der Treppe und im Boote und ein Viertelstündchen später in dem kleinen kurischen Fischernest, das sie vom vorigen Sommer her kannten.

Sie hielten sich im Ort selbst nicht auf. Es drängte sie, all die Stellen vom letzten Mal wieder aufzufinden. Sie tauschten viele Erinnerungen an den Tag aus — und sie freuten sich beide, daß sie auch das Unwesentliche noch behalten hatten, soweit es mit der Person des andern in Verbindung stand. (Fortsetzung folgt.)

Die „Wanderzüge" kamen in Rauxel nicht.

Eine Anregung für den Bürgerverein Rauxel-Bahnhof und Umgegend.

Vor ein paar Tagen berichtete die „Vossische Zeitung", daß in naher Zukunft seitens der Eisenbahndirektion Essen billige Wanderzüge ins Sauerland und zum Rhein eingelegt würden und daß ein Teil dieser Züge auf dem Bahnhof Rauxel halten würden. Der letzte Teil der Meldung trifft nun bedauerlicherweise nicht zu. Der Verkehrsverband Industriebezirk (Essen) teilt uns nämlich im Verlauf einer längeren Zuschrift mit:

„1.) Die Verkehrsvereine an den Hauptstrecken des rheinisch-westfälischen Industriegebietes Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Herne, Mülheim-Ruhr, Oberhausen, Wanne übernehmen unter der Gesamtleitung des Verkehrsverbandes „Industriebezirk" in Verbindung mit der Reichsbahn die Organisation billiger Sonderzüge nach dem Sauerland und dem Siegengebiet. (Wo blieben der Bürgerverein von Rauxel-Bahnhof u. U., wo die Verkehrsabteilung des Castroper Heimatschutzvereins? Bestehen sie nur auf dem Papier oder am Stammtisch?) Einige Züge sollen regelmäßig Samstags verkehren, andere Sonntags früh — vielleicht in Zeitabständen von 14 Tagen — abwechselnd den ganzen Sommer hindurch. Ergibt sich starkes Interesse für die Züge, steht nichts entgegen, sie jede Woche verkehren zu lassen. —

2.) Die Züge führen als Touristenzüge nur 4. Wagenklasse. Es werden nur Rückfahrkarten — für Hin- und Rückfahrt — ausgegeben, und zwar zum ermäßigten Preis von 20 Pfg. für den Kilometer. Die Eisenbahnverwaltung wird dafür Sorge tragen, daß jeder Reisende einen Sitzplatz erhält. Es soll für gutes Wagenmaterial gesorgt werden.

3.) Durch die Sonderzüge soll Gelegenheit geboten werden, nach und nach einen größeren Teil des Sauerlandes kennen zu lernen und den Körper in Wald- und Bergwanderungen zu kräftigen. Der billige Einheitsfahrpreis soll nicht nur regelmäßige Fahrten an Sonntagen ermöglichen (Abfahrt zwischen 5 und 6 Uhr vorm., Rückkunft etwa gegen 11 Uhr abds.), sondern läßt auch Samstags-Sonderzüge nach etwas weiter gelegenen Punkten für 1½tägige Wanderungen zu. Die Sonderzüge beginnen gegen 2 Uhr nachm. in Duisburg und werden durch das Industriegebiet ohne andere Unterwegs-Aufenthalte als in den Großstädten mit der größtzulässigen Fahrgeschwindigkeit nach verschiedenen Punkten des tieferen Sauerlandes durchgeführt. Die Sonnabend-Züge fahren zurück Sonntags abends auf derselben Strecke mit den gleichen Haltestationen."

Danach hat man anscheinend die Verkehrsvereine der kleineren Städte und Gemeinden, so auch die von Rauxel und Castrop zu den Besprechungen, die in Dortmund stattfanden, gar nicht zugezogen, denn sie wären angesichts des unter 3 genannten Planes die Züge nur in den Großstädten halten zu lassen, als „Störenfriede" erschienen. Sie hätten sich, das ist klar, nie und nimmer mit dieser Regelung einverstanden erklärt, die den Bewohnern von Rauxel und Umgegend trotz der Berührung ihres Bahnhofes durch eine Reihe von Wanderzügen keinerlei Vorteil bringt, es sei denn die Befriedigung, nach dem aufgestellten und weiter unterhalb veröffentlichten Plan zu sehen, wie Samstags und Sonntags zwei oder dreimal die Bewohner anderer Zonen des Industriegebietes für 20 Pfg. für den Kilometer die wunderschönsten Erholungsreisen machen dürfen. Der Verkehrsverband Industriegebiet ist sich anscheinend selbst der Ungerechtigkeit die in dieser durch nichts gerechtfertigten abermaligen Bevorzugung der großen Städte liegt, wohl bewußt. Denn er hält es für nötig, am Schluß seiner Zuschrift an uns zu bemerken:

„Mit dieser Neuerung wird für das Industriegebiet eine willkommene Gelegenheit geschaffen, in schneller Fahrt für wenig Geld dem Großstadtqualm zu entrinnen und draußen in den nahen Bergen Erholung zu suchen. Sollen diese Züge wirklich schnellfahrende Ausflugszüge sein, dann können sie nur in den erwähnten Großstädten halten. Auf Zwischenstationen müssen die Touristen bis zur nächsten Sonderzug-Haltestation vorausfahren. Durchaus im Interesse einer schnellen Beförderung liegt auch die Anordnung, daß die Station Hagen i. W. sowohl auf der Hinfahrt als auch auf der Rückfahrt vermieden bezw. durchfahren wird. Die Touristen-Sonderzüge sollen vom Andrang des Orts- und sonstigen Sonntagsverkehrs frei bleiben und zur Entlastung der fahrplanmäßigen Züge Samstags und Sonntags beitragen."

Das klingt stark nach Entschuldigung und wer sich entschuldigt, klagt sich bekanntlich an. Der Rauxeler Bürgerverein, sowie der ebenfalls mit interessierte Castroper Heimatschutzverein (Abtlg. für Verkehrswesen) müssen hier unbedingt sofort auf den Plan treten und die Rechte und Ansprüche der Einwohner des großen Bevölkerungskomplexes zwischen Bochum—Herne—Dortmund und Recklinghausen, der auf den Bahnhof Rauxel als Fernbahnhof angewiesen ist, wahrnehmen. Der Unterstützung der heimischen industriellen Werke dürften sie in diesem Falle sicher sein, denn diese haben gewiß ein Interesse daran, ihren Arbeitern und Angestellten zu wesentlich verbilligten Fahrpreisen sonntäglichen Erholungsaufenthalt in frischer gesunder Gebirgsluft zu ermöglichen. Oder glaubt die Eisenbahndirektion, daß die Bewohner des genannten, von ihr so stiefmütterlich behandelten Gebietes, Staatsbürger 2. Klasse seien, die für die Vergünstigung der bevorzugten Teile des Industriegebietes nur zur Deckung der Ausfälle, die durch die Verbilligung des Fahrpreises entstehen, herangezogen werden sollen? Sache des Bürgervereins Rauxel und Umgegend und des Castroper Heimatschutzvereins, sowie ähnlicher Vereine in den übrigen Gemeinden ist es zu zeigen, daß man nicht gewillt ist, diese Zurücksetzung so einfach hinzunehmen. Die fünf oder gar nur drei Minuten Aufenthalt in Rauxel können doch die „Geschwindigkeit der Wanderzüge" nicht so ungünstig beeinflussen, daß sich den Wünschen der ca. 100 000 Mann starken Industriebevölkerung, die mehr oder weniger auf den Bahnhof Rauxel angewiesen ist, nicht entsprechen ließe. Das Amt Rauxel zahlt jährlich einen Beitrag an den Sauerländischen Gebirgsverein, um diesen dadurch in die Lage zu versetzen, das Wegenetz für die fremden Wanderer in Ordnung zu halten und zu markieren. Was haben aber die Bewohner von Rauxel davon, wenn man ihnen die verbilligte Möglichkeit zum Besuche des Sauerlandes vorenthält? Deshalb müßte auch der SGV. und zwar am besten durch seine nächste in Castrop bestehende Ortsgruppe eine Eingabe an die Eisenbahndirektion machen, daß die Wanderzüge auch in Rauxel halten sollen. Der Trost des Industrieverbandes "Auf Zwischenstationen (lies Rauxel!) müssen die Touristen bis zur nächsten Sonderzughaltestation vorausfahren. (bis Dortmund oder Herne!)" ist so mager, daß er nicht stichhaltig und nicht wirkungsvoll ist. Seine Durchführung würde auch für Rauxel das Vorhaben der Bahn illusorisch machen, das darin besteht, Samstags und Sonntags zur Entlastung der fahrplanmäßigen Züge beizutragen, und das gerade Gegenteil erreichen. Denn trotz der erhöhten Fahrtkosten u. der Unbequemlichkeit würde sich das hiesige Publikum nicht von der Benutzung der Sonderzüge ausschließen lassen, weil eben das Bedürfnis zu derartigen Wanderfahrten beim ständigen Aufenthalt in mit Industriedunst geschwängerter Luft hier gerade so groß ist wie in den Großstädten. Die genannten Vereine aber sollten doch alles tun, um für die hiesige erholungsbedürftige Bevölkerung die erhöhten Unkosten und die Unbequemlichkeiten zu vermeiden und doch ein Halten der Wanderzüge auf dem Bahnhof Rauxel zu erreichen suchen. Sie würden dadurch den Dank von Tausenden schwer arbeitenden Menschen verdienen. Sollte sich ein Haltenlassen der Züge in Rauxel aber unter keinen Umständen ermöglichen lassen, dann müssen die Vereine zum mindesten für den Bahnhof Rauxel die Ausgabe von Karten ins Sauerland zum 20 Pfg.Tarif verlangen, die auch zur Benutzung der Zufahrtstrecke (bis Dortmund bezw. Herne!) berechtigen. Nur so würde vermieden, daß man seitens der Eisenbahndirektion den Eindruck erweckt, daß mit zweierlei Maß gemessen würde.

schrift des Verkehrsverbandes Industriegebiet folgendes:

„4.) Da die Sauerlandzüge abwechselnd nach den verschiedensten Richtungen des Sauerlandes verkehren und ohnehin für eine Anzahl sonstiger Ausflüge Sonntagsfahrkarten bestehen, soll jeder Zug grundsätzlich ohne Unterwegs-Aufenthalte in schnellem Tempo bis zur Endstation durchgeführt werden. Liegt vielleicht kurz vor der Endstation noch ein als Touristenstatton besonders beliebter Ort, so halten die Züge zum Aussteigen auch auf dieser Vorstation. Der Einheitlichkeit halber werden jedoch nur Rückfahrkarten nach der Sonderzug-Endstation ausgegeben.

5.) Die Samstag-Nachmittagszüge (Rückfahrt Sonntags abends) fahren regelmäßig auf folgenden Strecken und halten nur in:

a) Duisburg, Mühlheim-Ruhr, Essen Hbf., Bochum, Witten, Plettenberg, Finnentrop, Attendorn

b) wie vor — Kierspe, Meinerzhagen.

c) Duisburg, Mülheim-Ruhr, Essen Hbf., Bochum, Dortmund, Schwerte, Neheim-Hüsten, Arnsberg.

d) Duisburg, Oberhausen, Altenessen, Gelsenkirchen, Wanne, Herne, Dortmund Hbf., Schwerte Neheim-Hüsten, Arnsberg.

e) wie vor über Dortmund, Witten, Plettenberg, Finnentrop, Attendorn.

f) wie vor über Dortmund, Fröndenberg, Klusenstein, Sanssouci, Balve.

6.) Die Sonntagszüge fahren von

a) Duisburg, Mülheim-Ruhr Hbf., Essen Hbf., Bochum Hbf., Witten nach Letmathe, Altena.

b) wie vor nach Dahl, Dahlerbrück, Brügge.

c) wie vor über Dortmund nach Iserlohn.

d) Duisburg, Oberhausen, Altenessen, Gelsenkirchen, Wanne, Herne, Dortmund, Letmathe, Altena.

e) wie vor nach Dahl, Dahlerbrück, Brügge.

f) wie vor nach Iserlohn.

g) Dortmund, Bochum, Essen, Mülheim-Ruhr, Duisburg, Niederdollendorf- Königswinter, Rhöndorf, Honnef.

h) Dortmund, Herne, Wanne, Gelsenkirchen, Altenessen, Oberhausen, Duisburg, Niederdollendorf, Königswinter, Rhöndorf, Honnef.

7.) Die Sonderzug-Rückfahrkarten werden für jeden Zug bis Donnerstags abends vorher von den Verkehrsvereinen ausgegeben. Erwünscht ist Sammelbezug durch Wandergesellschaften, Schulen, Vereine, Klubs, Firmen, Behörden usw.

Der eigentliche Ferien-Sonderzug-Verkehr wird ebenfalls in ganz anderer Weise als bisher ausgestaltet. Darüber berichten wir in den nächsten Tagen."

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß sich der Kampf, zu dem wir aufrufen, für die in Frage kommenden Vereine schon lohnt. Das Planen der Eisenbahndirektion ist gewiß anerkennenswert; mögen die oben genannten Vereine und Werke nun das ihrige tun, damit Bahnhof Rauxel und die auf ihn angewiesene Bevölkerung nicht in den Mond zu gucken braucht, sondern ebenfalls des Segens teilhaftig wird, der von dem Vorhaben der Eisenbahndirektion ausgehen wird.

Neuanschaffungen

der Städt. Bücher- und Lesehalle Castrop.

Hofer Clara. Alles Leben ist Raub. Der Weg Friedr. Hebbels. 1920.

Huch Ricarda. Aus der Triumpfgasse. Lebensskizzen. 1920.

Huch Ricarda. Michael Unger. Roman, 1917.

v. Keyserling, E. Beate u. Mareile.

Lienhard Friedr. Wasgaufahrten. 18. Aufl.

Linzen Karl. Der Treubecher. Eine Kamingeschichte.

Marryat Kapitän. Der Kaperschiffer. Roman.

Marryat Kapitän. Die Sendung. Die drei Kutter. Roman.

Marryat Kapitän. Jakob Ehrlich. Roman.

Marryat Kapitän. Masterman Reddy. Roman.

Marryat Kapitän. Peter Simpel. Roman.

Meyer Richard M. Die deutsche Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Volksausgabe. 1921.

Mielert Fr. Das schöne Westfalen. 2 Bde. 1921.

Nabor Felix. Das steinerne Meer. Sozialer Roman.

Papke K. Der Hilligenlei-Finder. Eine Geschichte aus dem Leben.

* **Recklinghausen.** (Drei Kinder vom Tode gerettet.) Bei Haltern kippte auf der Lippe ein Kahn um, in dem sich eine Anzahl Kinder befanden. Zwei Knaben und ein Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren fielen ins Wasser. Sie wurden alle drei durch einen Gelsenkirchener namens H. Lux gerettet. Lux besitzt bereits den Grundschein und die Bronzeplakette der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft.

* **Bottrop.** (Oesterreichische Akademiker als Bergleute.) Zurzeit kommen zahlreiche österreichische Staatsangehörige hierher um auf den Gruben Arbeit zu suchen. Unter ihnen befinden sich auch eine größere Anzahl Studenten von der Universität Prag und akademisch vorgebildete Personen.

* **Hohenlimburg.** (Tödlicher Sturz.) Der 69 Jahre alte Dachdeckermeister Friedr. Heckenmüller stürzte von einem Fabrikdach in Oege so unglücklich ab, daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er gestorben ist. Einer seiner Söhne, der dicht neben ihm arbeitete, sah den Vater abstürzen und sprang ihm in der Aufregung nach. Zum Glück erlitt er keinen Schaden.

* **Kierspe.** (Waldbrand.) In den mehrere tausend Morgen großen Waldungen der Gemeinde ist ein Waldbrand ausgebrochen, der sich bei der herrschenden Trockenheit rasch ausbreitet. Bisher ist es nicht möglich gewesen, dem Feuer Einhalt zu gebieten.

* **Iserlohn.** (Aufsehenerregende Verhaftung.) Durch das Düsseldorfer Wuchergericht wurde daselbst der früher hier ansässige Likörfabrikant Schwarz verhaftet. Kriminalbeamte aus Düsseldorf erschienen auch hier und nahmen den Leiter der Filiale Iserlohn fest. Später wurde letzterer wieder freigelassen.

* **Altena.** (Brückenbau.) Das Werk Phönix läßt in Nachrodt eine Anlage errichten und eine Brücke über die Lenne bauen, mit deren Hilfe die Eisenbahnwagen vom Anschlußbahnhof unmittelbar ins Werk gelangen können.

* **Bielefeld.** (Platindiebstahl.) An den vier Blitzableitern auf einem Arbeitssaal der Ravensberger Spinnerei wurden von Dieben die Platinspitzen abgeschnitten. Der Schaden beträgt etwa 60 000 ℳ.

Deutscher Frühling.

Durch des Winters Nebelschleier
Deutschlands Frühlingssonne lacht,
Und zur Auferstehungsfeier
Mutter Erde neu erwacht.
Leben auf des Todes Spur
Weckt der Lenz in Feld und Flur;
— Ewig Kreisspiel der Natur! —

Winter ist ein rauher Reiter,
Kalt und finster wie die Nacht;
Frühling ist ein luft'ger Streiter
Und ein Held, der ewig lacht;
Sieghaft reckt er sich empor!
Aus des Winter Nebeltor
Tritt der Frühlingsgott hervor.

Balder mit den gold'nen Locken
Und den Augen sonnenklar,
Bei dem Klang der Osterglocken
Naht mit seiner bunten Schar,
Himmelblau ist sein Gewand,
Und in seiner Götterhand
Trägt er einen Feuerbrand.

Und Ostaras Osterfeuer
Leuchten mächtig himmelwärts,
Ahnung ew'ger Frühlingsfeier
Zieht hinein ins Menschenherz.
Werden, Werden und Vergeh'n
Sterben, Sterben, Aufersteh'n,
Scheiden, Scheiden, Wiedersehn!

Lang des Schicksals blut'ger Drache
Trieb dich, Volk, in Not und Tod,
Doch aus Völkerhaß und Rache
Blüht einst neues Morgenrot!
Aus dem Lügennebel bricht
Deutscher Wahrheit Siegeslicht:
— Weltgeschichte — Weltgericht! —

St.

Frühlingsstürme.

Roman von Paul Oskar Höcker.

Copyright by J. Engelhorn, Stuttgart.

„Ich glaube, ich hab' dich damals schon sehr, sehr gehabt, Fränze," sagte er.

„Damals kanntest du mich ja noch gar nicht."

„Doch. Ich ahnte schon. Im Ernst, Fränze."

„Ich hab' dich anfangs bloß gefürchtet," sagte sie.

„Gefürchtet?"

„Ja. Ich sah eine Gefahr — so ganz im Dunkeln in der Ferne. Und davor bangte mir."

Alles Trübe und Grämliche versank aber mehr und mehr. Der Sonntagsfriede, der hier herrschte, wirkte lind auf ihr wundes Gemüt.

Diesseits der hohen, zum Teil dicht bewaldeten Dünen war vom Wind nichts zu spüren. Es herrschte hier eine verträumte Stille. Nur, wenn man aufs Haff zusah, merkte man, daß dort unten Wasser und Luft sich in wildem Ringen begriffen waren.

In der Ferne verschwand der Dampfer. Sie hatten ihn von der Düne aus noch lange nachgesehen.

Nun kam die Freude über ihr Alleinsein erst richtig zum Durchbruch. Auch Fränze gab sich völlig dem Glück, dem Zauber der Stunde hin, ja, ein junger mutwilliger Uebermut teilte sich ihrem Wesen mit, während sie die Dünen erkletterten. Eine Strecke weit waren sie Hand in Hand gewandert, plötzlich riß sie sich los und eilte ihm voraus. In den zerrissenen Schluchten, die über und über mit fußhohem Erikagestrüpp bedeckt waren, zwischen den wildverästelten Kiefern hatte er sie nicht sogleich, er rief, sie antwortete hell und lachend, wechselte aber immer wieder ihr Versteck. Schließlich ward eine atemlose Jagd daraus.

Auf dem Kamm oben erhaschte er sie. Nun wollte sie sich nicht mehr aus den Armen lassen. Aber ein neuer Anblick erfüllte sie da plötzlich: man sah von hier oben das Meer!

Und man sah es nicht nur, man hörte es auch — man fühlte seinen starken Atem.

In langen schrägen Wogen peitschte der Sturm die Gischt vor sich her. An einzelnen Felsstücken, die dem Ufer vorgelagert waren, spritzte die Gischt hoch auf. Es pfiff und brauste auch über ihren Köpfen in den Kiefern hier oben. Man war in wenigen Minuten aus der idyllischen Ruhe in den richtigen Sturm geraten.

Fränze hob die Arme und ließ sich von der kalten Luft durchrütteln. Dabei sank sie ein paar jauchzende Töne.

„Wie schön du bist, Fränze! Wie jung!" rief er ganz hingerissen.

Es war ihr ein Bedürfnis, immer lauter zu singen, zu jubeln, und dazwischen tief die Luft einzusaugen.

So ähnlich hatte er sie schon einmal gesehen, an Bord des Schiffes damals auf dem Haff. Aber damals lag in ihrem Wesen nur die Sehnsucht — heute schien es die Erfüllung, das Glück selber, das ihre Brust schier sprengen wollte. Was sie sang, war ihm fremd, aber es packte ihn mehr und mehr.

„Was ist das, was du da singst, Fränze?" fragte er, als sie, etwas atemlos geworden, abbrach, nur noch summte, ohne Worte auszusprechen.

Sie sah ihn strahlend an. „Kennst du's nicht? Es ist von Wagner. Aus dem Tristan."

„Woher hast du das? Du hast es doch früher nicht gesungen?"

„In Insterburg spielte es damals die Militärkapelle vor dem Haus. Sie brachte da irgendwo ein Ständchen. Da kaufte ich mir dann das Textbuch. Seitdem hat's mich nicht mehr losgelassen."

„Ja — es liegt so etwas Aufwühlendes darin, eine so schmerzlich-süße Wollust . . ."

Sie sang es noch einmal. Er konnte sich nicht satt hören. Und mußte sie dabei immerzu ansehen. Er mußte, so sieghaft schön wie in dieser Stunde war sie noch nie gewesen — und nie wieder würde sie die gleiche Jugend und Reife und Frische und ebensoviel Glück ausstrahlen wie jetzt. Das war vielleicht der Höhepunkt ihres Lebens.

„. . . Heller schallend, mich umwallend
Sind es Wellen sanfter Lüfte?
Sind es Wolken wonniger Düfte?
Wie sie schwellen, mich umrauschen,
Soll ich atmen, soll ich lauschen?
Soll ich schlürfen, untertauchen,
Süß in Düften mich verhauchen?

Als sie endete, das Haupt erhoben, wie selig, ganz entrückt dem Meere zugewandt, riß er sie stürmisch an sich. Ihre Brust wogte noch erregt, sie war atemlos, er küßte ihr Herz schlagen. Sie hörten in ihrem langen Kusse auf das Brausen des Meeres — und zugleich klangen die fremden, phantastischen Harmonien, die sehnsuchtsvollen Melodien, mit denen Wagners Isolde sich in den Tod singt, in ihnen nach.

Es war ein einziger Akkord, ein jubelnder, sehnsüchtiger, rauschender, berauschender Akkord.

Und da hinein mischten sich endlich ihre Worte, Liebesworte, trunken hingehaucht unter Küssen, mehr empfunden als gesprochen.

Fränze weinte vor Glück und Rührung und Seligkeit.

Sie standen in inniger Umschlingung, umwogt von blühendem, duftendem Heidekraut — tief unter ihnen das blaue, weißbrandende Meer, über ihnen der im Sturm singende Wald. Mund an Mund ruhten sie und malten sich die Zukunft aus: Hochzeit und Ehe und Liebesglück — und neues Leben, das Fränze die Erfüllung des wundersamen großen Mysteriums bringen sollte . . .

. . . Ja, es mochte der Welt grausam erscheinen, daß sie den Sterbenden andern Pflegern überlassen wollte. Aber war es nicht größer, ehrlich zu bekennen, was das Herz bewegte, und vom Schicksal frei und entschlossen das Glück zu fordern, als in der Verborgenheit zu sündigen, mit ihrer Liebe feig das Licht zu scheuen?

Oder konnte sie jetzt noch schweigen und warten, unzählige Tage auf das barmherzige Ende warten, Sehnsucht im Herzen, die dann wie ein Frevel an ihrem Stolz zehrte?

Jetzt hatte das Schicksal sie vor die letzte Wahl gestellt, und es gab für sie nur eine Lösung.

„Ich werde Dieter alles sagen," flüsterte Fränze endlich in tiefer Ergriffenheit. „Wie es kam — und wie es geworden ist — und was ich vom Leben noch will, noch fordern muß. Und er wird mich freigeben. Ja, das weiß ich, er wird mich freigeben. Weil er mich liebt — und weil er mich nicht wird untergehen lassen wollen."

Eine festliche, starke Siegesgewißheit kam über sie danach beide.

Sie wanderten auf der Düne weiter. Immer wieder blieben sie stehen und wandten sich der brausenden See zu.

„Weißt du noch," fragte er sie, „wie du dich damals sehntest, einmal einen großen Sturm zu erleben?"

Sie nickte lächelnd. „Damals glaubte ich, es gäbe nur weit da draußen in der Welt die großen Stürme, die mit Menschenschicksalen spielen. Aber nun hat es mich hier an unserer einsamen Küste gepackt. — Ach, Liebster, ein Frühlingssturm, ein wilder, wonniger Frühlingssturm."

Er umschlang sie wieder mit beiden Armen — und sie jubelten und jauchzten dem Winde zu, der vom aufgewühlten Meere her sie umbrauste.

*

Neuntes Kapitel.

Der ganze Westen stand in einem einzigen roten Flammenmeer, als das Schiff sie übers Haff zurückbrachte. Sie lehnten Arm in Arm an der Brüstung des Decks und sahen dem wunderbaren Farbenspiel zu.

Als scharfe Silhouette hob sich der immer schmaler werdende Streifen der schwarzen Nehrung von der Glut des Himmels und des Wassers ab. Auf dem Haff wechselten die bunten Reflexe wie in einem Kaleidoskop.

Wo das Schiff seine Kiellinie zog, da war es, als ob das Wasser sich teilte, um aus tiefem Schacht nach beiden Seiten hin glühende Quellen flüssigen Goldes über die bewegliche Fläche auszugießen. In breiten Bahnen zogen die immer sich erneuernden zitternden Goldstreifen weiter, dunkler werdend, fast bronzen, und dahinein schillerten dann die purpurroten, opalisierenden erdbeerfarbenen und violetten Lichter der vom Wind aufgepeitschten Wogen, die das Kielwasser in spitzem Winkel überspülten. Die Schaumkämme, die sich beim Bruch der Wellen bildeten, erschienen wie silberne Garben in einem bunten, wogenden Aehrenfelde. Auch der Himmel selbst war über und über besät mit langstreifigen, dünnen Federwolken in allen Tönungen, vom blutroten Feuerschein im Westen an, wo soeben die Sonne hinabgesunken war, bis zu dem smaragdgrünen und orangenen Hauch, womit der letzte Reflex im Osten die in der blauen Nacht schwimmenden luftigen Wolkengebilde verbrämte. Die Chorsänger an Bord waren müde und heiser, die Turner saßen trinkend und rauchend beim Skat in der Kajüte, auch die Musikanten und ihre verstimmten Instrumente ruhten von den Strapazen des Nachmittags aus und sammelten neue Kräfte für den Abendtanz.

(Fortsetzung folgt.)

Am Märkischen Herd

Yussuf Khans Heirat.

25.

Roman von Frank Heller.

Copyright by Georg Müller, München.

(Nachdruck verboten.)

Er nahm den Weg durch Chesterton Mansions aus dem Grunde, weil diese Straße eine unerklärliche Anziehung auf seine Beine auszuüben schien, doch ohne daß diese irgendwelche Parteilichkeit für eine bestimmte Seite derselben zeigten; und er hatte sich eben an einem Laternenphal auf dem linken Trottoir verankert, als die Nachtruhe von etwas anderem als dem Trommelwirbel, den seine Stöckel auf dem Pflaster vollführten, unterbrochen wurde. Ein Auto kam nach Chesterton Mansions gesaust und hielt vor dem Hause gegenüber von Mr. Markhams Laternenphal. Mr. Markhams irrender Blick hatte soeben konstatiert, daß es das Haus Nr. 48 war. Jetzt sah er zwei Herren mit aufgestellten Rockkragen aus dem Auto steigen und mit großer Anstrengung zwei andere herausheben, die in beträchtlich schlimmerer Verfassung schienen als Mr. Markham selbst. Sie konnten faktisch nicht auf den Beinen stehen. Mr. Markham glaubte zu sehen, daß sie in irgendein exzentrisches Kostüm gekleidet waren. Der Kontrast zwischen den Evolutionen der vier Herren und seiner eigenen sicheren Position am Laternenphal erfüllte ihn mit einer Befriedigung, die in einem herzlichen Lachen Ausdruck fand.

„Mi—mir scheint, die haben g—genug," sagte Mr. Markham.

Die Laterne, unter der Mr. Markham stand, war ausgelöscht, und Mr. Markham erregte daher nicht die Aufmerksamkeit der vier Herren. Jetzt sprang der Chauffeur ab und übernahm den einen der beiden übererfrischten Herren, während einer der Herren, die zuerst ausgestiegen waren, das Haustor von Nr. 48 öffnete.

Der Mann, den der Chauffeur stützte, fiel seinem Helfer in die Arme, und verlor dabei einen weißen Turban, der auf das Trottoir rollte.

„Der ist wohl auf einem Ma—maskenball gewesen," sagte Mr. Markham. „Mir scheint, der hat genug. Und jetzt trei treiben sie es, scheint mir, noch weiter!"

Jetzt öffnete sich die Haustüre, und ein mühsamer Transport begann, dem Mr Markham unter großer Heiterkeit zusah. Schließlich kehrte der Chauffeur allein zurück, schloß das Tor und fuhr im Auto fort, ohne Mr. Markham gesehen zu haben.

„De—der wird sich auch ein schönes Trinkgeld verdient haben," murmelte Mr. Markham mit einem verständnisvollen Lächeln und löste sich von dem Laternenphal los. Er erreichte die nächste Straßenecke, wo er sich wieder verankerte, um einem Gedanken Luft zu machen, der sich in seinem Innern emporgearbeitet hatte.

„Nummer ach—achtundvierzig, hol mich der und Teufel!" brummte Mr. Markham. „Die Wohnung des B—barons. Die einzige, die vermietet ist! Wissenschaftliche Arbeiten, hahaha! Go—gott helfe mir, wissenschaftliche Arbeiten!"

Er gewann diesem Gedanken alle Ergötzlichkeit ab, die er bot, bevor er den Laternenphal wieder losließ und seinen unsicheren Heimweg fortsetzte.

Mr. Markhams Gedächtnis war von jener beneidenswerten Sorte, die auch an einem Morgen nach irländischem Whisky funktioniert. Er erinnerte sich folglich am nächsten Morgen an die vier Herren, die er in das Haus Nr. 48 gehen gesehen hatte; und in der Morgenbeleuchtung erschien ihm dieser Vorfall nicht ganz so ausschließlich humoristisch wie in der Nacht. Nur der Chauffeur war wieder aus dem Hause herausgekommen; waren also die drei Herren die Nacht über beim Baron geblieben? Dann hatten sie sicherlich Lärm gemacht und die Nachtruhe der Nachbarn gestört. Mr. Markham machte einen Vormittagsbesuch in Nr. 46, um sich beim Nachbar des Barons darnach zu erkundigen.

Dieser war ein jüdischer Geldverleiher, der immer mit der Sonne aufstand, um soviel als möglich aus seinem fragwürdigen Beruf herauszuschlagen. An diesem Morgen war er schon seit halb sechs Uhr auf, wie er Mr. Markham erklärte, aber durchaus nicht infolge von Lärm im Nebenhause. Er hatte im Gegenteil kaum einen Laut von dort gehört; aber gegen sechs Uhr hatte er einen Herrn mit aufgestelltem Rockkragen Nr. 48 verlassen und die Sutherland Avenue hinuntergehen sehen.

„Einen?" fragte Mr. Markham, „nur einen, Herr Streptowitz?"

„Nur einen," bestätigte Herr Streptowitz mit dem melancholischen Tonfall, den seine Stimme bei der Erwähnung so geringfügiger Zahlen annahm.

„Nur einer!" wiederholte Mr. Markham. „Aber ich sah doch vier hineingehen, und da müßten wohl drei wieder herausgekommen sein, wenn der eine der vier der Baron war!"

„Die andern zwei Herren sind wohl vorangegangen," sagte Mr. Streptowitz, so melancholisch, als wollte er andeuten, daß die beiden Herren in eine andere Welt gegangen seien.

Mr. Markham gab zu, daß dies wahrscheinlich sei, und verabschiedete sich.

Am selben Nachmittag sah er den Baron und die Baronin. Sie standen im Stiegenhaus vor der offenen Türe ihrer Wohnung und sprachen eifrig mit gesenkter Stimme. Mr. Markham, der die Treppen hinaufkam, um die leeren Wohnungen zu besichtigen und seiner Gewohnheit gemäß in Gummischuhen ging, kam in Hörweite, ohne daß sie ihn bemerkten. Er fing einige Worte des Barons auf:

„Der verdammte schwedische Schlingel! Diese Nacht gehörte ihm, aber übermorgen gedenke ich durch dich Revanche zu nehmen . . ." Er erblickte Mr. Markham und verstummte plötzlich.

Mr. Markham, der innerlich zu der Schlußfolgerung gelangt war, daß der eine der Teilnehmer an der Orgie der Nacht — vermutlich der Herr mit dem Turban — ein Schwede war und offenbar seinen Gastgebern lästig geworden war, lächelte dem Baron diskret zu, während er grüßte. Er wollte eben eine feine Anspielung machen, um zu zeigen, daß er von den wissenschaftlichen Studien seines Mieters wußte, was er wußte, aber sah aus Respekt vor der Baronin davon ab.

Es dauerte bis Freitag, den 19. September, ehe er Anlaß hatte, wieder an die Herrschaften in Nr. 48 zu denken. Früh am Vormittag dieses Tages ging er an Mr. Streptowitz' Wohnung vorbei. Dieser Herr stand in der Türe und rauchte in Hemdärmeln eine Pfeife. Als er Mr. Markham sah, nahm er die Pfeife aus dem Mund und winkte ihm.

„Jetzt sind die aus Nr. 48 abgereist? sagte er mit betrübter Stimme.

„Abgereist? Der Baron ist abgereist?" stammelte Mr. Markham.

„Das weiß ich nicht, aber die zwei Herren, von denen Sie dieser Tage sagten, daß sie Ihnen fehlten."

„Was meinen Sie, Mr. Streptowitz?"

„Die zwei Herren, die dieser Tage fehlten. Sie sagten doch, Sie hätten drei fremde Herren hineingehen sehen, und ich sah nur einen wieder fortgehen. Heute morgen um halb fünf Uhr, als ich mich ankleidete, sah ich sie in einem Auto in Gesellschaft eines anderen Herrn fortfahren. Sie sahen aus wie Inder und wie schwer betrunken. Es war noch kaum tagheil. Ich stehe am Freitag immer so früh auf, weil die Leute für den Sabbath Geld brauchen."

„Inder und bis jetzt da!" rief Mr. Markham, „und um halb fünf Uhr früh schwer betrunken! Das ist ja unanständig, Mr. Streptowitz."

„Das ist es auch," gab Mr. Streptowitz mit einem etwas freudigerem Tonfall zu. „Um fünf Uhr soll man aufstehen und arbeiten, und betrunken sein. Was macht denn der Baron auf Nr. 48?"

„Er studiert!" rief Mr. Markham mit einem schrillen Lachen. „Studiert die Wissenschaften, Streptowitz! Gott helfe mir, die Wissenschaften!"

„Das ist traurig," sagte Mr. Streptowitz, „sehr traurig. Sie werden schon sehen, bei dem kommt noch etwas Merkwürdiges heraus, Mr. Merkham."

Mr. Merkham, der sich an seine Fünfpfundnote erinnerte, erklärte energisch, seine Mieter stünden hoch über jedem Verdacht.

Am selben Tage etwas später führte ihn sein Weg zum Baron. Chesterton Mansions war bis jetzt nur mit Gas versehen gewesen; nun war die Rede davon, Elektrizität einzuführen, wenn die Mieter sich dafür aussprachen. Mr. Markham klingelte beim Baron an, um sich zu erkundigen. In der Wohnung reagierte niemand darauf. Mr. Markham klingelte bei der Baronin an Zu seinem Staunen kam sie selbst und öffnete. Sie machte nur einen kleinen Spalt der Türe auf, um zu sehen, wer da war. Sie sah etwas übernächtigt aus, ihre grauen Augen waren nicht so ruhig und kalt wie sonst, und Mr. Markham bemerkte, daß sie Ringe unter denselben hatte. Mr. Markham brachte sein Anliegen vor und sagte, daß er schon an der Wohnung ihres Mannes geklingelt habe.

„Mein Mann ist ausgegangen," sagte sie kurz, aber verbesserte sich sofort: „verreist, meine ich. Nach Oxford, seiner Arbeit wegen."

Mr. Markham, der sich an Mr. Streptowitz' Erzählung von drei Herren erinnerte, die am Morgen abgereist waren, starrte sie an und machte seiner Neugierde Luft.

Hat der Baron Besuch gehabt?" fragte er.

Sie zog die Augenbraunen zusammen.

„Was meinen Sie?"

„Jemand hat heute morgen zu sehr früher Stu drei Herren abreisen sehen," stammelte Mr. Markh

Die Baronin sah ihm fest in die Augen.

„Der Baron ist heute früh mit seinen zwei Dien abgereist," sagte sie kurz. „Ich bin bis morgen al in der Wohnung, aber seien Sie so gut und lassen das nicht bekannt werden. Eine Dame allein h Unannehmlichkeiten haben."

„Und die Elektrizität?" murmelte Mr. Mark mit einer demütigen Verbeugung.

„Hat Zeit, bis der Baron in ein oder zwei To wiederkommt. Guten Abend."

Sie schloß die Türe artig, aber bestimmt Markham vor der Nase zu. Dieser blieb stehen starrte die Türe an, und plötzlich zuckte er zusamm Er hätte es nicht beschwören können — aber war nicht eine Männerstimme, die er drinnen aus der W nung gehört hatte, in der die Baronin allein w Nur einen Augenblick, dann war es wieder still Mr. Markham machte einer ententefeindlichen An über die Moral der Franzosen Luft und ging, in er murmelte:

„Streptowitz hat recht, das ist bestimmt eine m würdige Gesellschaft, die hier auf Nr. 48."

Hätte Mr. Markham die Gabe gehabt, in Augenblicke, in dem er diese Aeußerung machte, d die geschlossene Türe zu sehen, wäre sie noch berech ter gewesen. Mr. Markhams Ohren hatten ihn n getäuscht; es war eine Männerstimme, die er soe aus der Wohnung der Baronin gehört hatte, was sie gesagt hatte, war:

„Wer war das? Der Verbrecherkönig?"

Die Stimme kam von einem jungen Manne, der einem Diwan lag. Er war von bräunlicher Gesic farbe mit einem kurzen Schnurrbart, nicht ohne S ren von Wohlleben, und seine Augen waren schwarzen Ringen umgeben, die ebenso gut von W leben wie von Entbehrungen stammen konnten. D der junge Mann, der auf dem Diwan lag, war Händen und Füßen gebunden und wurde außerd durch einen losen Gürtel über der Brust an dem wan festgehalten. Die Baronin hatte sich ruhig einem Fauteuil niedergelassen; der Gefangene auf d Diwan wiederholte seine Frage:

„War das Euer Gatte, der Verbrecherkönig?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Sie sind beharrlich in Ihrer Ausdrucksweise," sagte sie. „Wie oft soll ich Ihnen noch sagen, daß Mann, den Sie den Verbrecherkönig nennen, n mein Gatte ist?"

„Aber ihr wohnt doch hier zusammen?"

„Nein, sage ich Ihnen. Wir haben jeder unse Wohnung. Die seine liegt meiner gegenüber, und jetzt angeläutet hat, war der Mann, der die Wohn gen vermietet. Er hatte eine Anfrage. Sind Sie nicht durstig? Soll ich Ihnen Zitrone und Wasser ben?"

Der Gefangen auf dem Diwan runzelte heftig Stirne.

(Fortsetzung folgt.)

Vor der Tat.

Kriminalstudie von Dr. P. Lehfeld (Berlin).

(Nachdruck verboten).

Wiederum beschäftigte sich die Oeffentlichkeit auf das lebhafteste mit einem Verbrechen, das mit solchem Raffinement in Szene gesetzt worden ist, daß es den Verbrechern anscheinend gelang, ihre Spuren vollständig zu verwischen. Solche Verbrecher-Taktik wird nur von besonders routinierten und klugen Verbrechern geübt und kann nur glücken, wenn die notwendigen Vorbereitungen vor der Tat getroffen werden und wenn vor Begehung des Verbrechens alle Konsequenzen desselben, vor allem die Verhältnisse, wie sie sich nach Begehung der Tat entwickeln werden, auf das sorgfältigste in Erwägung gezogen werden können. Blindlings begeht kein Verbrecher eine schwere Tat; eine solche kommt nur auf das Konto eines Affekt-Verbrechers, der vielleicht wenige Augenblicke vorher noch gar nicht an Begehung der Tat dachte und deshalb nicht die geringsten Vorbereitungen dafür traf.

Es begeht kein Verbrecher eine Tat, bevor er sich nicht darüber klar geworden ist, wie sie zu begehen ist, wie er sich bei der Tat vor Entdeckung zu schützen, wie er sich einen Rückzug bei Ueberraschungen zu sichern hat. Ebenso versichert sich der Verbrecher vorher, wo er das geraubte oder gestohlene Gut verwerten kann. Aufs Geratewohl stiehlt kein routinierter Verbrecher, sondern er muß genau wissen, wo er unmittelbar nach der Tat Absatz findet für das, was er widerrechtlich an sich gebracht hat. Der Verbrecher denkt auch an Flucht, wird sich darüber klar, welche Wege er einschlagen soll, berechnet, wie viel Kosten ihm entstehen, und ebenso denkt er auch an ein Alibi. Er muß sich unmittelbar nach der Tat verborgen halten oder den Ort verlassen. Er muß daher vorher mit seinen Komplizen falsche, wenn es sein muß, meineidige Zeugen durch ihre Aussagen entlastet werden. Er verabredet mit ihnen ganz genau: „Ihr seid mit mir am so und so Vielten abends zwischen acht und zwölf Uhr in dem und dem Lokale zusammen gewesen. Ihr beschwört, daß ich euch erst um zwölf Uhr verlassen habe. Wir haben uns angeblich über die und die Gegenstände unterhalten." Solcher zurechtgemachter Alibibeweis, von meineidigen Zeugen beschworen, ist natürlich von großem Wert für den Verbrecher.

Alle diese Vorbereitungen aber werden von den routiniertesten Verbrecher modernen Verbrechertums in den Schatten gestellt: denn das Kennzeichen des sogenannten Gentleman-Verbrechers ist es, daß er fast immer „allein arbeitet". Er gibt sich nicht in die Hand von Komplizen, die ihn durch Meineide heraushauen müssen; er verläßt sich nicht auf andere Leute, denn er weiß, daß nirgends weniger Verlaß ist, als in Verbrecherkreisen. Er teilt sein Geheimnis mit keiner zweiten Person, denn er weiß ganz genau, daß ein Geheimnis gefährdet ist, sobald ein Zweiter um dasselbe weiß. Der moderne Gentleman-Verbrecher steht vielmehr ganz und gar auf eigenen Füßen, und er ersetzt die Hilfe, die der gewöhnliche Verbrecher, der nicht in höherem Stil arbeitet, an seinen Komplizen besitzt, durch umso sorgfältigere Vorbereitungen.

Betrachten wir einige praktische Fälle.

In einer großen Handelsstadt erscheint im Kassenraum der großen Bank hin und wieder ein hinkender Mann, der sich nur mit Hilfe eines Stockes vorwärts bewegt. Er hat immer kleine Geldgeschäfte; bald will er ausländische Geldsorten in kleineren Summen ankaufen, ein anderes Mal fragt er nach den Kursen von irgendwelchen Papieren an. Er hält sich stets bescheiden im Hintergrunde, wartet bei großem Andrange geduldig und fällt dadurch dem gesamten Personal angenehm auf. Wochen lang, Monate lang ist dieser Hinkende erschienen. Da wird eines Tages mit ebenso viel Kühnheit und Geschicklichkeit einem wartenden Bankboten ein Paket von 300 Tausendmarkscheinen aus seiner Ledertasche entwendet, die er einen Augenblick lang neben sich hingelegt hatte. Der Kassenbote bemerkt den Verlust erst nach ungefähr einer Stunde. Er kommt dann zur Bank zurück, und hier stellt man fest, daß der Verdacht eigentlich auf dem bescheidenen hinkenden Manne hängen bleibt, der hin und wieder die kleinen Geldgeschäfte bei der Bank machte. Die Polizei verfolgt die Spur und entdeckt auch die Wohnung des Hinkenden, der vorläufig verschwunden ist. Die Wirtin der bescheidenen Wohnung kann nur angeben, daß der Hinkende sehr einfach und zurückgezogen gelebt hat, daß er über viele Schmerzen in seinem verkrüppelten Bein klagte und im übrigen ein anständiger, solider, ruhiger Mann gewesen sei. Und doch war dieser Hinkende unzweifelhaft der Dieb, der mit Monate langer Zähigkeit die Verhältnisse vor und hinter dem Zahltische der Bank studiert hat, bis es ihm klar wurde, wie er einen einzigen günstigen Augenblick geschickt ausnutzen konnte.

Merkwürdig schwer ist das Signalement dieses Verdächtigen festzustellen. Er hat etwas Charakteristisches an sich: er hinkt, und das ist so auffallend, daß alle Menschen, die mit ihm für kürzere Zeit zu tun hatten, sich nur dieses eine Merkmal in ihr Gedächtnis eingeprägt haben: außerdem allerdings noch den Umstand, daß der Hinkende auffallend rotes Haar hatte. Die erfahrenen Kriminalbeamten, die diesen Fall bearbeiten, wissen, daß sie hier einem routinierten Schwerverbrecher gegenüber stehen. Es ist ihnen klar, daß dieser Mann weder hinkt noch rotes Haar hat, sondern daß er das Hinken nur geheuchelt und daß er eine fuchsrote Perücke getragen hat. Ein Signalement, wie der Mann wirklich ausgesehen hat, läßt sich gar nicht beschaffen; und in der Tat bleibt der angeblich Hinkende mit den 300 Tausendmarkscheinen für immer verschwunden.

In manchen Fällen kommen aber Zeugen, Gericht und Polizei gar nicht darauf, daß die äußerliche Erscheinung des Verbrechers gefälscht war und gefälscht blieb bis zu dem Augenblick der Tat, daß dann der Verbrecher gewissermaßen die Maske abwarf und nun die größte Sicherheit besaß, weil er sich natürlich bewegen, weil er sich natürlich geben konnte. Der verbrecherische Neuling weiß gar nicht, wie töricht es ist, wenn er nach der Tat eine Veränderung seiner Person vornimmt. Gerade daß er sich den Bart abrasieren läßt oder daß er nun einen falschen Bart trägt, daß er sich eine blaue Brille aufsetzt, daß er jetzt nach der Tat eine Perücke trägt, gerade diese Umstände werden zu Verrätern für ihn. Nein, der Verbrecher großen Stiles trägt diese Verkleidung vor der Tat, um auf falsche Spur zu bringen, und wenn er sich dann auf die Flucht begibt, hat er wieder sein natürliches Aeußere. Nichts ist schwerer als das Fingieren sowohl von Verbrechern wie von menschlichen Aeußerlichkeiten. Am schwersten ist dieses Fingieren aber, wenn man von Späheraugen rings umgeben ist, wenn hunderte von Verfolgern auf der Spur eines Verbrechers sind. Deshalb ist dieses Fingieren gewisser äußerlicher Abzeichen nach der Tat so ungemein schwer, vor der Tat sehr leicht, weil da der Fingierende noch unverdächtig ist und man das Fingierte an seiner Person ohne weiteres für echt und richtig hält.

Der gewöhnliche Defraudant, der liederliche Kassenbeamte, der an der Börse spekuliert, oder durch ein luxuriöses Leben unterschlagene Gelder verwirtschaftet hat, begibt sich endlich auf die Flucht, wenn er merkt, daß Entdeckung und Verhaftung unmittelbar bevorstehen. Er tut noch einen tüchtigen Griff in die Kasse, dann wirft er sich in ein Auto und läßt sich nach dem nächsten Bahnhof fahren, um von dort aus aufs Geratewohl in die Welt hinauszureisen. Irgend ein bestimmtes Ziel hat er nicht im Auge; er geht, je nachdem, nach Amerika, Frankreich, Italien, nach den Balkanstaaten, der Türkei. Der Verbrecher in großem Stil, der sich in eine Stellung bei einem Geschäft hineingeschmuggelt hat, in der er einmal Gelegenheit hat einen tüchtigen Griff in die Kasse zu tun, macht es umgekehrt: er fängt mit der Flucht an. Er vergewissert sich also darüber, welche Staaten Defraudanten ausliefern und welche nicht. Er macht ein Studium aus dem Wege und aus den Verkehrsmitteln, die er zur Flucht benutzen will. Er macht diesen Weg drei-, vier-, wenn es sein muß, zehnmal. Er studiert jede Eigentümlichkeit der Verkehrsverhältnisse, auf die es ihm ankommt. Er prüft auf das sorgfältigste die Verhältnisse gewisser Orte, welche für einen Flüchtling gefährlich sind oder die i umgekehrt die Möglichkeit bieten, seine Spur zu v wischen. Er unterrichtet sich über die Art und We wie die Polizei die Reisenden zum Beispiel beim Ueb gang auf das Schiff in Hafenorten kontrolliert. sucht sich mit Geschicklichkeit Bekannte unter Angest ten der Verkehrsinstitute, der Hotels, selbst bei Polizei zu verschaffen. Er sucht die Bekanntschaft Leuten, die für ihn eventuell Briefe oder Postkart die er ihnen zuschickt, von einem bestimmten Ort a absenden. Er probiert das alles wiederholt aus. besorgt sich auf seinen Reisen, weit entfernt vom T ort und lange Monate vorher, Nachschlüssel, falsche gitimationen, Druckformulare, mit denen er seine trügerischen Manipulationen ausführen kann. alles prüft und untersucht er, und wenn dann seine gelungen ist und er sich auf die Flucht begibt, da hat er, wie der Fuchs, nicht einen Paß, sondern zeh dann kann er augenblicklich seinen Fluchtplan ände wenn ihm nur das geringste Hindernis in den Weg kom Und wenn es auch niemals, selbst bei der sorgfältigst Vorbereitung, einem Verbrecher gelingt, alle Zuf ligkeiten vorher zu berechnen, die eintreten können, hat er doch mindestens 90 Prozent aller Zufälligkeit die einem Flüchtling sonst gefährlich werden, bei Se geschafft, so daß das Gelingen seiner Flucht fast garc tiert ist. Allerdings, eine einzige dieser Zufälligkeit von den 10 übrig gebliebenen genügt ja in vielen F len, um den Verbrecher doch noch zur Strecke zu br gen, wie denn die Zufälligkeit, die sich absolut ni berechnen läßt, selbst bei dem routiniertesten Verbrech eine verhängnisvolle Rolle zu spielen pflegt.

Auch ein solcher Verbrecher wird natürlich gewi äußerlicher Veränderungen mit seiner Person vorne men. Er wird nicht so töricht sein, sich einen Ba umzubinden, wenn er bisher bartlos gewesen ist, w ein falscher Bart von dem prüfenden Blick des Sa verständigen sofort zu erkennen ist. Aber der rou nierte Verbrecher lernt, wenn es sein muß, rasier um mit großer Geschwindigkeit unmittelbar nach d Tat sich selbst den Bart abzunehmen und nicht du den Barbier, bei dem er die Manipulation vornehm läßt, eine Spur auf sich zu lenken. Ein solcher Ve brecher trägt vielleicht während der ganzen Zeit v der Tat eine künstliche Narbe an der Hand, ein a Korkmehl und Leim nachgeahmtes Gewächs an d Stirn oder an der Wange: Kennzeichen, die jedermai auffallen und die sich unmittelbar nach der Tat sof beseitigen lassen, so daß auch in dieser Beziehung d Verbrecher wieder seine Spur verwischt hat, indem die Aufmerksamkeit der Verfolgenden auf Din lenkte, die er nur vor der Tat an sich hatte und d jetzt an ihm nicht mehr zu finden sind

(Nachdruck verboten).

… als Kolumbus und die neuen! — Genua, Karamanga und Fesseln. — Die diplomatische Speisekarte.

Berlin, Datum des Poststempels.

Allerwerkliester Freund! Kolumbus war ein großer Mann. Manche halten ihn sogar noch für größer. Zu diesen gehöre auch ich. Was zu beweisen ist: Erstens hat er in Genua sein Denkmal, selbstredend auch noch anderswo, ein untrügliches Zeichen seiner Größe, zweitens gibt es in Onkel Sams Landen Kolumbusritter.

Du weißt, erhabener Freund, Kolumbus schüttelte vorerst den Staub von seinen Füßen in dem Lande, wo Zitronen blühn, Goldorangen glühn und das Maultier im Nebel seinen Weg sucht, und ging nach Spanien, wo Don Juan genau tausenddreidreißig Dormas umgewärmt hat und die schattigen Kastanien, um auf ihnen sich reimen zu können, mit aller Gewalt an des Ebro Strand rauschen sollen. Wer, wie er, einsieht, daß der Prophet nichts im Vaterlande gilt, muß ein großer Mann sein. Daher entschloß er sich, die Entdeckerlaufbahn einzuschlagen, wie man weiß, nicht ohne Erfolg. Denn er entdeckte einerseits Amerika, andererseits das Ei des Kolumbus. Ich gestehe offen, ich hätte es nicht fertig gekriegt. Dazu gehört angeborenes Talent, genau so, wie wenn man Zigaretten durch die Lunge rauchen oder Devisenschieber werden will.

Abgesehen davon, daß das wackere Columbia sich seinen großen Christoph zu Ehren benannt hat, erscheint mir als letzter und ungleich wichtiger Beweis seiner Größe die Tatsache, daß er dramatisch von Männern und Weiblein verarbeitet worden ist, wie wenige andere, zu einer Art dichterischer Sülze. Mehr als einer hat ihn unter den Sattel seines Pegasus geleat und weiblich mürbe geritten, bis er brauchbar war. So haben es die Hunnen, die Vorfahren der heutigen, mit ihren gebratenen. Als ich in Quarta saß, deklamierte ich ihn gern mit Pathos: Was stehst du, Fernando, trüb u. bleich? Warum Fernando bleich war, ausgerechnet in dem Augenblicke, als Kolumbus die indiskrete Frage an ihn tat, weiß ich nicht. Meine Bewußtseinsschwelle hat Zarbeldrüse machen in Streik. Ich meine, man hatte auf See auch niemand fragen, warum er bleich war. Das ist unfein und war eine Schwäche bei Kolumbus, wie sie freilich der Kammerdiener jedes großen Mannes und Kammerfrau jeder großen Frau dir aufdecken kann. Als ich über See fuhr, war ich auch bleich, wurde aber mit Hilfe einiger Kognaks wieder munter — zuerst an der Nase.

Wie komme ich nun auf den Mann aus Genua? Zum Frühtee, zum Frühstück, zum Lunch, zum Mittagmahl, zum Fünfuhrtee, zum Abendessen — bei jeder Gelegenheit wird uns das Neueste aus der schönen Stadt aufgetischt. Ich träume sogar davon. Lloyd George wollte der neue Kolumbus sein, der das wackere Schiff Europa aus der brüllenden See retten sollte. Das wollte auch Monsieur Barthou, nicht minder Panje Tschitscherin, ja, alle wollten das. Und es waren viele!

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen?

Wenn jeder nun in seiner Weise den Kolumbus markieren will, müssen da nicht die Köpfe Karambuge treiben? Und als die Großen es taten, kamen die Kleinen, kamen die Neutralen und sprachen: Wir haben auch unsere Köpfe. Die zugestandene Gleichberechtigung gebietet uns, bei der Kauferei mitzutun, soweit es auch recht ist, ist uns billig.

Da kam ein Schiff gefahren, das den lieben kleinen Viktor Emanuel, seines Handwerks vorläufig noch einen König, beherbergte. Beim Festmahl an Bord ging es hoch her. Alle waren geladen — am Schlusse allen verschiedene noch geladener gewesen sein. Es kam aber nicht von der salzigen, schaukelnden See, an das Geschaukel sind die Schaukelpolitiker ja gewohnt. Asti spumante!

Unser heimatlicher Vertreter hat mir als diplomatisches Geheimnis brieflich mitgeteilt, was alles auf der Karte stand. Ich vertraue es meinerseits dir als diplomatisches Geheimnis an:

Gebackene Sardellen (vom Gastgeber eigenhändig mit der Angel gefischt und im eigenem Oel gebacken, um die erregten Wogen zu dämpfen und den Magen auszupichen, damit die Geladenen picheln konnten).

Russische Eier (von Tschitscherin, dem bolschewistischen Osterhasen, Marianne ins Nest gelegt, schwerverdaulich).

Dänische Suppe mit Einlagen (seitens Neutralgestiftet).

Spickaal aus Rußland (von Rakowski vorgelegt, von Fett triefend, damit alle ihr Fett bekämen).

Königsberger Klopse (deutscherseits mitgebracht, russisch-deutsches Rezept, von Marianne mit Widerwillen verschluckt, reizt sie noch dauernd, sodaß sie oft das Zimmer verläßt).

Truthahn mit Kompott (ersterer von Lloyd George neulich auf seinem Erholungsurlaub mit der Schrotflinte gefangen, sträubt das Gefieder und kräht mit geschwollenem Kamm).

Käseschnittchen mit Schweizer u. Limburger (neutrale Gabe, anrüchig, aber vor Camembert und Gervais bevorzugt).

Schwedische Schüssel (wegen Uebersättigung von vielen Gästen dankend abgelehnt)

Eisbomben (im Weißen Meer aufgefischt und als Gegengabe für das Londoner Memorandum aufgetischt).

Oliskante und Malage, tschechoslowakischer Pflaumen- und japanischer Reisschnaps (öfters gereicht und während jedes Ganges die Speiseröhren gespült).

Jetzt muß das Mahl noch Geheimnis bleiben, später aber kommt es in alle Geschichtsbücher — als Beweis, daß auf der Konferenz der modernen Kolumbusse trotz allem viel geleistet worden ist.

Gruß und Kotau!

Dein Hung-li-tschang.

Streng, aber gerecht.

Eingeborenen-Urteil über den deutschen „Zwingherrn".

Im letzten März haben auf Betreiben der britischen Regierung in dem ehemaligen deutschen Schutzgebiet in Südwestafrika (in den Bezirken Gobabis und Rootfontein) die örtlichen Magistrate Fragebogen an die Eingeborenen gelangen lassen, wie sie über eine Einverleibung des Landes in das britische Reich dächten. Man hat die Schwarzen unter der Hand gehörig bearbeitet, sie sollten erklären, daß sie nichts sehnlicher wünschten, als möglichst bald in den Schoß des allein gerechten und seligmachenden britischen Imperiums aufgenommen zu werden. Der Erfolg war aber der, daß in dem einen Bezirk 90, in dem anderen gar 95 v. H. der Eingeborenen-Bevölkerung erklärten: Nein, sie wollten keine Engländer werden, sie wollten beiden Deutschen bleiben. Daraufhin natürlich große Entrüstung bei den englischen Magistraten und erneute Zur-Rede-Stellung der Eingeborenen. Für diese aber antwortete ein alter Hereroadamara mit dem trefflichen Ausspruch, der deutsche und englische Eingeborenenbehandlung kennzeichnet: „Baas," sagte er, „wenn ein deutscher Soldat so wie 1904 in Swakopmund landete, dann würde Friedrich Maharero durch die Omaheke nach Betschuanaland laufen, laufen wie ein Pferd. Der Deutsche war streng, sehr streng, aber wir hatten es gut, er hat uns geholfen, als wir geschlagen waren. Heute wissen wir nicht, wie wir regiert werden; 1918 sind unsere Leute viel gestorben (an der Grippe) und niemand half. Dann kam der große General (Smuts, der holländische Statthalter in der Kapkolonie), der hat auch gut geredet, viel geredet. Nun ist wieder einer da (Hofmeyr, der jetzige Statthalter von Südwest-Afrika). Wir wollen sehen, was der sagt; sie haben alle nur geredet."

So denkt der Eingeborene über seine bisherigen „Zwingherren". Wahrlich, ein glänzender Beweis, daß der Deutsche es verstanden hat, zu kolonisieren und sich die Achtung und das Vertrauen der Eingeborenen für seine gerechte Behandlung zu erwerben.

Kulturell ausländischer Blätterstimmen

Ueberblick über die französischen, englischen und italienischen Zeitungen.

Dem „Deutschen Tagebl." entnehmen wir folgende, für jedem Leser des politischen Teils einer Zeitung wesentlichen Ausführungen:

Ebenso wie jedes Papier an der Börse seinen bestimmten Kurswert besitzt, haben auch auf journalistischem Gebiet die Aeußerungen der einzelnen Zeitungen ihre genau abgestufte Bedeutung für die Beurteilung der öffentlichen Meinung eines Landes. Während sich aber die Kurse der Börsenpapiere auf Grund der Schwankungen von Angebot und Nachfrage verhältnismäßig leicht errechnen lassen, spielen bei der Feststellung des Wertes einer Zeitungsstimme weit mehr wägbare und unwägbare Faktoren mit, deren richtige Abschätzung von besonderen Kenntnissen und mannigfacher Erfahrung abhängt. Zunächst wird man sich davor hüten müssen, von vornherein die Stimmen derjenigen Zeitungen am höchsten zu bewerten, die die größte Auflage besitzen und denen man darum leicht den stärksten Einfluß auf die Massen beimißt. In sehr vielen deutschen Städten haben beispielsweise die Anzeiger und Generalanzeiger eine weit stärkere Verbreitung als andere am Ort erscheinende Zeitungen, ohne doch einen nennenswerten politischen Einfluß auszuüben. Bei der Beurteilung von Aeußerungen ausländischer Blätter werden wir in erster Linie nach ihrer Parteistellung zu fragen haben, ferner ob sie der Regierung nahestehen, wie beispielsweise in Amerika die demokratische „World" seinerzeit dem Präsidenten Wilson und jetzt der republikanische „New York Herald" dem Präsidenten Harding, oder ob sie Organe besonders hervortretender Minister oder von Führern politischer Parteien und großer Wirtschaftsverbände sind. Daneben haben solche Zeitungen Anspruch auf Beachtung, die eine politisch unabhängige, aber bedeutsame Haltung einnahmen, über einen Stab angesehener Mitarbeiter zu verfügen und Träger einer noch wirksamen alten Tradition sind.

Die Pariser Presse.

Gliedern wir in dieser Betrachtung, die sich auf die Presse der Ententemächte Frankreich, England und Italien erstrecken soll, zunächst nach den vorerwähnten Gesichtspunkten die Pariser Presse, die in Frankreich im Vergleich zu den Provinzblättern eine weit überragendere Stellung besitzt als in Deutschland die reichshauptstädtische, so ergibt sich folgende Einteilung.

Dem rechten Flügel der französischen Kammer, den Konservativen, Monarchisten, Nationalisten alter Richtung und Klerikalen entsprechen das Orleanistenorgan „Action Francaise", der „Gaulois", das „Echo de Paris" ferner das Sprachrohr der katholisch-kirchlichen Interessen „La Croix", „Figaro" und „Eclair".

Gemäßigt republikanisch sind: „Temps" und „Soir", radikal: „Action", „Petite République und „Siècle", sozialistisch-radikal: „Radical", „Rappel" und „Lanterne". Zur äußersten Linken gehören das sozialistische „Oeuvre", die dem Gewerkschaftsführer Jouhaux nahestehende Tageszeitung „Peuple" und die kommunistische „Humanité".

Als im allgemeinen politisch unabhängig gelten die vier Blätter mit der größten Auflage: „Matin", „Petit Parisien", „Petit Journal" und „Le Journal", die man im Gegensatz zu den Zeitungen der alten Tradition als moderne Geschäftsblätter bezeichnet.

Die größte Auflage aller Blätter in Frankreich und zugleich aller Blätter der Welt hat mit über zwei Millionen Stück, von denen etwa dreiviertel nicht in Paris selbst, sondern in der Provinz gelesen werden, der „Petit Parisien". Als Blatt der breiten Masse kann es als deren Spiegel gelten, und da es Beziehungen zum Ministerium des Aeußern unterhält, vermag man aus seiner Haltung gewisse Schlüsse zu ziehen, in welchem Sinne die öffentliche Meinung von obenher beeinflußt wird. Weit stärker offiziös ist der „Temps", der freilich noch nicht fünfzigtausend Auflage haben soll, aber als eine vom Ministerium des Aeußern mit Nachrichten und Informationen gespeiste und literarisch gepflegte Zeitung zu den führenden politischen Blättern des Landes gehört. Angesehen ist ferner das „Journal des Débats", das eine noch geringere Auflage hat, aber seinen alten Ruf als unbestechliches, vornehmlich literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen dienendes Organ behauptet. Im Zeichen des nationalen Blocks wird das vorwiegend in Natinalistenkreisen verbreitete „Echo de Paris" heute mehr als vor dem Kriege gelesen. Sein geistiger Führer ist der Deutschenfresser Maurice Barres, der Nachfolger Paul Deroulèdes im Vorsitz der Patriotenliga. Bemerkenswert sind vor allem seine wertvollen Beilagen für Kunst, Literatur und Wissenschaft. Jeglicher Sensation und politischen Possenreißerei pathetisch ergeben ist der „Matin", dessen Nachrichtendienst stark ausgebaut ist und eine Zeitlang Hand in Hand mit dem der „Times" arbeitete. Der „Matin" führte seinerzeit das Interview in der französischen Presse ein, als er 1885 vor den Wahlen Minister und Parteiführer über ihre Ansichten befragte, und räumt noch heute Interviews einen großen Platz in seinen Spalten ein. Die Pariser sozialistischen und kommunistischen Organe werden gegenwärtig in deutschen Zeitungen häufiger zitiert, weil sie gelegentlich Deutschland gegenüber eine weniger unversöhnliche Haltung einnehmen als die Blätter des nationalen Blocks. Man übersieht dabei leicht, daß Sozialisten und Kommunisten in Frankreich weit weniger zu sagen haben als bei uns.

Die englische Presse.

Von englischen Zeitungen interessiert naturgemäß am meisten als Organ Lloyd Georges Londons bedeutendstes liberales Blatt, der „Daily Chronicle", der vor dem Kriege im allgemeinen deutschfreundlich war und sich 1911 für eine deutsch-englische Entspannung einsetzte.

Das nächstbedeutende liberale Londoner Morgenblatt ist die „Daily News", die zusammen mit mehreren Provinzblättern den durch Kakaogeschäfte reichgewordenen Quäkerfamilien Cadbury und Nowntree gehört und vorübergehend eine Anklage von einer Million erzielte, als sie gegen Ende des Weltkrieges für einen Verständigungsfrieden eintrat. Jetzt soll sie wieder auf die Hälfte zurückgegangen sein.

Sir Edward Grey stand seinerzeit das dem Chemieindustriellen Mond gehörende liberale Londoner Abendblatt „Westminster Gazette" nahe, dessen politische Bedeutung bei uns vielfach überschätzt wird.

Ehedem liberal war auch Londons älteste Morgenzeitung „Morning Post", heute ein fanatisch hochschutzzöllnerisches konservatives Blatt, das vor allem in Hofkreisen und von den oberen Zehntausend gelesen wird. Unionistisch sind in London ferner der von dem früheren Seifenfabrikanten Arthur Pearson 1900 als Konkurrenzblatt der „Daily Mail" gegründete „Daily Expreß" und der seit 1855 erscheinende, früher entschieden liberale „Daily Telegraph", der im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts drei große wissenschaftliche Expeditionen ausrüstete: 1873 Smiths Reise nach Ninive, 1875—77 zusammen mit dem „New York Herald" Stanleys zweite Fahrt nach Innerafrika, und 1884—85 Johnstons Forschungsreise nach dem Kilimandscharo. Beide Blätter haben etwa 4—5000 000 Auflage.

Northcliffes „Daily Mail", ein Massenblatt, das skrupellos Masseninstinkten huldigt, erscheint gleichzeitig in London, Paris und Manchester, außerdem als Wochenschrift in Brailletypen für Blinde und schließlich als Ueberseeausgabe, die in den Kolonien stärker verbreitet ist als irgendeine andere in England gedruckte Wochenschrift. Sie ist der Typus des reinen Geschäftsblattes, im allgemeinen unionistisch orientiert, aber gegen Schutzzölle auf Lebensmittel.

Von ihrem einst viel größeren Ansehen zehrt die heute noch häufig zitierte „Times". Unabhängigkeit nach allen Seiten war einst ihr Stolz. Als sie im Weltkrieg den englischen Zeitungen Ostasiens Voreingenommenheit gegen Japan vorwarf, mußte sie sich vom „Japan Chronicle" den Hinweis auf die finanzielle Abhängigkeit ihrer Japanbeilagen von der japanischen Regierung gefallen lassen.

Unionistisch schutzzöllnerisch ist von den Londoner Abendblättern die vor einiger Zeit mit dem „Globe" zusammengelegte „Pall Mall Gazette", die Frederick Greenwood 1865 gründete, um den von Thackeray ausgesprochenen Gedanken einer von Gentlemen für Gentlemen geschriebenen Zeitung zu verwirklichen.

Das einflußreichste Blatt der Provinz und zugleich eins der vornehmsten Blätter des Landes ist der gleichzeitig in Manchester und London erscheinende liberale „Manchester Guardian", in dem seinerzeit Cobden zuerst mit seinen Freihandelszielen hervortrat. Das Blatt pflegt besonders Englands Interessen in Ostasien.

Die italienische Presse.

Ein weit bescheideneres Bild bietet die italienische Presse. Von den Blättern der Hauptstadt genießt die gemäßigt liberale und häufig offiziöse „Tribuna" großes Ansehen. Sie wird von den begüterten Kreisen des Bürgertums in Rom und Mittelitalien gelesen. Ihre Auflage ist klein. Wenig verbreitet ist auch der gleichfalls sehr geachtete „Popolo Romano", der namentlich von der Beamtenschaft bevorzugt wird. Das offiziöse Organ des Vatikans ist der „Osservatore Romano". Die stärkste Verbreitung in Rom besitzt der auch in der Umgebung der Hauptstadt und bis nach Toskana hinein gelesene franzosenfreundliche und durchaus antiklerikale „Messaggero", der als ein Blatt der Masse anzusprechen ist. Chauvinistisch gesinnt ist die aus einer Wochenschrift hervorgegangene „Idea Nazionale", das Sprachrohr der Irredentisten vor dem Weltkrieg. Sonninos Organ war das über ganz Italien verbreitete „Giornale d'Italia". In Mailand erscheint Italiens größtes und bestunterrichtetes Blatt, der gemäßigt konservative „Corriere della Sera", das auch außerhalb von Mailand von den Gebildeten aller Stände, namentlich in Ober- und Mittelitalien, gelesen wird. Ueber ganz Italien verbreitet ist naturgemäß auch das Sozialistenblatt „Avanti" (Vorwärts). In Mailand erscheinen noch der liberale „Secola", die altkonservative, hauptsächlich vom Adel und Militärs gehaltene „Perseveranza", der ihr politisch nahestehende „Sera" und der radikale „Popola d'Italia". In Turin sind die gemäßigt liberale „Stampa", die in ganz Piemont bis nach Nizza hinein verbreitet ist, und das Organ der antiklerikalen Altliberalen, die „Gazzetta del Popola" zu erwähnen. Das Hauptblatt von Toskana ist die freikonservative „Nazione" in Florenz. Von den übrigen Provinzblättern genießen noch von altersher Ansehen der liberale „Resto del Carlino" in Bologna, der besonders von den Grundbesitzerkreisen der Romagna und Emilia gelesen wird, und in Neapel der über ganz Süditalien verbreitete „Mattino", der namentlich viel beachtet wurde, als ihn noch der jetzt verstorbene Gatte der Matilde Serao Edoardo Scarfoglio leitete.

Harold Schubert.

Vermischtes.

::: **Der Siegeszug des Automobils.** Die schweizerische Postverwaltung hat für 51 Postfahrten, die seit einiger Zeit mit Postautomobilen betrieben werden, auf Grund der bisherigen Erfahrungen und Ergebnisse eingehende Berechnungen angestellt, um einen Vergleich zwischen Pferde- und Autobetrieb ziehen zu können. Das neue Verkehrsmittel leistet nach dieser Berechnung rund fünfmal mehr als das alte, und seine Rentabilität ist um rund 50 Prozent günstiger. Außerdem ist die Erhöhung der Beförderungsbequemlichkeit und der Zeitgewinn für den einzelnen Reisenden beträchtlich. Auch bei den Alpenfahrten der eidgenössischen Postverwaltung, die 1921 mit großem Erfolg eingeführt worden sind, waren die finanziellen Ergebnisse sehr befriedigend; an die Stelle der früheren nicht unbeträchtlichen Ausfälle ist ein, freilich noch bescheidener, Einnahmeüberschuß getreten.

::: **Wie sich Wilson über Neu-Guinea unterrichtete.** Der amerikanische General Charles H. Cherill erzählt in den „Times" eine ergötzliche Anekdote aus den Tagen, da in Paris die Friedenskonferenz tagte. Wilson, der eifrig bestrebt war, sich über die Frage des Mandats über Neu-Guinea zu unterrichten, hatte den Präsidenten Australiens, Hughes, mit Beschlag belegt und bombardierte ihn unaufhörlich mit Fragen. Hughes hielt diesem Ansturm tapfer stand und gab mit unerschütterlicher Ruhe die gewünschten Erklärungen. Schließlich entspann sich zwischen ihm und Wilson folgender Dialog: Wilson: „Würde sich Australien bereitfinden, den Verkauf von Waffen an die Eingeborenen zu verhindern?" Hughes: „Ja!" Wilson: „Auch den von Alkohol?" Hughes: „Gewiß, denn die Kannibalen machen sich gar nichts aus dem Alkohol." Wilson: „Und würden Sie auch die Missionare ohne Einschränkung zulassen?" Hughes: „Mit dem größten Vergnügen, umsomehr, als nach den Berichten, die die Regierung erhalten hat, die Kannibalen in letzter Zeit sehr unter der Lebensmittelnot zu leiden haben." Damit soll die Unterredung ihr Ende gefunden haben.

::: **Die Bibel in 550 Sprachen.** In der Jahresversammlung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft wurde berichtet, daß es gegenwärtig Bibelausgaben in 550 Sprachen gibt. Damit hat sich die Zahl der von der Gesellschaft veranstalteten Bibelausgaben seit 1913 um 110 weitere Sprachen vermehrt. Auf der jüngsten Bibelliste erscheinen zwölf neue Sprachen, darunter allein sechs afrikanische.

::: **Englischer Humor.** In einem Londoner Blatt liest man: Der Schulinspektor, der durch ein Kreuzfeuer von Fragen die Klasse in Schrecken versetzt hat, schließt mit der Frage: „Und nun sagt mir noch, wer „Hamlet" geschrieben hat?" — „Entschuldigen Sie, Herr Inspektor," antwortet ein Junge, „ich war es nicht." Am Abend erzählt der Inspektor diesen Vorfall dem Bürgermeister, der interessiert zuhört und dann in ein Gelächter ausbricht. „Das ist gut", meint er, „und dabei bin ich fest überzeugt, daß der verdammte Bengel es doch getan hat!"

::: **Politische Beweisführung in Amerika.** Ein amerikanischer Sozialist war, als er sich eben anschickte, auf der Straße von einer improvisierten Rednertribüne aus eine Ansprache zu halten, durch den wohlgezielten Strahl einer Feuerspritze von seinem Standort vertrieben worden. Er hatte daraufhin gegen den Brandmeister, der den Befehl zu diesem Vorgehen gegeben hatte, Klage erhoben, war aber abgewiesen worden. Nicht mehr Erfolg hatte er in der zweiten Instanz. Das Gericht führte zur Begründung der Klageabweisung aus, daß die Verwendung einer Feuerspritze, zu dem Zweck, einem Volksredner das Wort abzuschneiden, unter bestimmten Voraussetzungen einen durchaus angemessenen Gebrauch dieses Apparates darstelle.

::: **Der Weltkrieg gegen die Insekten.** In den amerikanischen Baumwolldistrikten hat sich der Kornwurm so stark vermehrt, daß er die Baumwollkultur zu ruinieren droht. Man hat deshalb einen Massenfeldzug gegen diese Insekten organisiert und Schüler und Schülerinnen dazu geworben. Ein amerikanischer Gelehrter hält die Sache für so bedenklich, daß er die Prophezeiung wagte, daß in fünf Jahren die Baumwollkultur in Amerika überhaupt vernichtet und der Weltmarkt um 7 Millionen Ballen Baumwolle ärmer sein werde. Und wie ein englischer Sachverständiger kürzlich in einem in London gehaltenen Vortrag auseinandersetzte, ist es höchste Zeit, daß England sich durch Erweiterung der Baumwollkultur in seinen Kolonien für die kommende Zeit rüste. Dabei ist der Kornwurm noch nicht einmal das gefährlichste Insekt. Als solches muß vielmehr die argentinische Ameise gelten. Sie erreichte im Jahre 1918 England und hat sich seither über die ganze Welt ausgedehnt. Das winzige Insekt hat in Argentinien Säuglinge in ihren Wiegen angefressen, hat auf Madeira die Vogelwelt durch Vernichtung der Brut ausgerottet und steht auf dem Punkt, die Orangen- und Kaffee-Ernten vieler Länder zu vernichten. Gleichzeitig verbreitet diese Ameise, die ein Allesfresser ist, Krankheiten und Seuchen unter den Menschen und braucht in dieser Beziehung den Vergleich mit anderen seuchenverbreitenden Insekten nicht zu scheuen.

::: **Das akademische Rußland.** Die russischen Studenten, deren Zahl stark herabgemindert ist, teilen sich heute in zwei Kategorien: in jene, die in der Heimat geblieben sind, und jene, die in den verschiedenen europäischen Staaten zerstreut sind. In Petersburg, wo eine Hochschule besteht, die halbwegs noch auf den Namen einer Universität Anspruch machen darf, ist die Zahl der Studierenden von 8000 auf 1300 zusammengeschmolzen. Diejenigen, welche anderen Hochschulen angehören, kommen der Zahl nach gar nicht in Betracht. Die in Rußland gebliebenen Studenten leiden unter den empfindlichsten Entbehrungen. Sie sind nicht nur schlecht ernährt und gekleidet, es fehlt ihnen auch an Büchern, Schreibmaterial und allen Hilfsmitteln für ihr Studium. Die Zahl der russischen Studenten, die heute an den großen Universitäten Europas studieren, ist auf 14 000 zu schätzen. Aber auch hier ist das Studium durch unendliche materielle und moralische Schwierigkeiten erschwert und behindert.

::: **Belgrad gegen die Fremden.** Die jugoslawische Regierung hat allen Ausländern in Belgrad mitteilen lassen, daß ihre Wohnungen und ihre Bureaus im Laufe der nächsten Wochen von der Regierung beschlagnahmt werden müßten. Man führt diese Maßnahme auf die Tatsache zurück, daß die Regierung selbst im letzten Jahre tausend Häuser hat aufführen lassen, von denen der größere Teil noch unbewohnt ist. Nun will man anscheinend die Ausländer zwingen, die der Regierung gehörenden Gebäude zu beziehen. Die diplomatischen Missionen in Belgrad sind in der amerikanischen Gesandtschaft zusammengekommen und haben Protest gegen das Vorgehen der Regierung erhoben. Das erste Gebäude, das, wie man sagt, der Beschlagnahme verfallen soll, ist der Belgrader Klub, in dem viele Amerikaner und Engländer wohnen. Die Regierung hat übrigens beschwichtigend erklären lassen, daß sie schon geeignete Räume für die Mitglieder des Klubs finden werde; allerdings werde die Miete um mindestens 50 Prozent erhöht werden müssen.

———